Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, C. N. Osiander

und G. Schwab.

Hundert und siebentes Bändchen.

Lucian's Werke XIV.

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,

C. N. Osiander und G. Schwab,

Professoren zu Stuttgart.

Hundert und siebentes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 3 1.

Lucian's
Werke,

übersetzt

von

August Pauly,

Professor am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Vierzehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 1.

Saturnalische Briefe.

1. Ich an den Saturn.

Meinen Gruß zuvor!

19. Schon früher habe ich dir in einem Briefe meine Lage geschildert, und dir berichtet, daß meine Armuth mich bedroht, an dem Feste, welches du angekündigt hattest, allein keinen Antheil nehmen zu können; auch erinnere ich mich noch recht wohl, dir vorgestellt zu haben, wie ungereimt es sey, daß Einige von uns Geld im Ueberflusse haben, und in Wohlleben schwelgen, ohne von ihrem Besitze den Aermeren mitzutheilen, während doch Diese vor Hunger zu Grunde gehen, und das im Angesichte der Saturnalien! Weil nun mein damaliger Brief ohne Antwort geblieben, so halte ich es nicht für überflüssig, dir denselben ins Gedächtniß zurückzurufen. — Du solltest doch wohl diese Ungleichheit aufheben, bester Saturn, und, bevor du zur Feier deines Festes aufforderst, den Reichthum zum Gemeingut Aller machen. Denn, wie die Sachen jetzt stehen, sind wir, mit dem Sprüchwort zu reden, entweder Ameise oder Kamel. Stelle dir einmal einen Schauspieler vor, der mit dem einen Fuße auf

dem hohen tragischen Cothurn stände, und an dem andern nicht einmal einen Schuh hätte. Wenn er nun ginge, so müßte er bald hoch bald klein werden, je nachdem er auf den einen oder den andern Fuß träte. Siehst du, Dasselbe ist es mit der Ungleichheit in der Welt. Die Einen auf ihren Cothurnen, die ihnen das Glück gegeben, thun groß gegen uns, während wir Andern, die bei Weitem größere Mehrzahl, mit den bloßen Füßen auf der Erde wandeln, wiewohl wir vielleicht eben so gut die Großen spielen und hoch einherschreiten könnten, wenn man uns eben so, wie Jene, ausstaffirt hätte.

20. Wiewohl, ich höre von den Dichtern sagen, daß es vor Alters, als du noch die Alleinherrschaft hattest, anders gewesen sey unter den Menschen. Die Erde lieferte alles Gute die Fülle, und Jeder hatte, ohne zu pflügen und zu säen, seine reichliche Mahlzeit. Ganze Ströme floßen von Wein und von Milch, etliche sogar von Honig. Und was das Erstaunlichste ist, die Menschen sollen leibhaftig aus lauterem Golde gewesen seyn, und nie auch nur das Geringste von Armuth verspürt haben. Wir hingegen können wohl nicht einmal für Blei gelten, sondern stellen sogar noch etwas Schlechteres vor. Die Meisten können nur mit Mühe und Arbeit ihr Brod erlangen, und bei uns Armen ist Nichts zu finden als Hunger, Noth und Rathlosigkeit, und Nichts zu hören als Ach und Weh, und „Woher nehmen wir Brod?" und „O des harten Schicksals!" Wir würden uns über unseren Mangel weniger grämen, wenn wir nicht die Glückseligkeit mit ansehen müßten, in welcher die Reichen ihre Tage verleben, wenn wir nicht wüßten,

wie viel Gold und Silber sie in ihre Kisten einsperren, wie viele kostbare Gewänder, Sclaven, Pferde, Dörfer und Landgüter sie haben. Und wiewohl sie dieses Alles im Ueberfluß besitzen, wollen sie gleichwohl uns nicht nur Nichts davon mittheilen, sondern würdigen die Meisten von uns nicht einmal eines Blickes.

21. Muß es uns nicht verdrießen, Saturn, muß es uns nicht ganz unerträglich seyn, daß der Eine das Recht haben soll, auf Purpurpolstern in allen Genüssen zu schwelgen, seinen Magen zu überladen, und von Jedermann glücklich gepriesen zu werden, daß er alle Tage Feiertag habe — daß hingegen ich und meines Gleichen auch im Traum mit nichts Anderem umgehen soll, als wo vier Obolen herkommen werden, um unseren Magen mit Brod oder Gerstengraupen, und zur Zukost mit etwas Kresse, Zwiebeln oder Quendelsalat zu beschwichtigen? Also eines von Beiden, Saturn! Entweder ändere diesen Zustand, und stelle die alte Gleichheit wieder her; oder gebiete wenigstens jenen reichen Herren, daß sie selbst aufhören, ihre Schätze allein genießen zu wollen, und von den vielen Scheffeln Goldes, welche sie haben, wenigstens ein Metzchen unter uns auswerfen, und von ihren vielen Kleidern wenigstens diejenigen an uns kommen lassen möchten, welche sonst die Motten zerfräßen, ohne daß sie sich darum bekümmerten. Es ist doch vernünftiger, Dinge, welche jedenfalls mit der Zeit verderben würden und zu Grunde gingen, uns zu schenken, als sie in ihren dumpfigen Kisten und Schränken vermodern zu lassen.

22. Auch befiehl ihnen, daß sie uns zu Tische ziehen, und daß Jeder immer wenigstens vier bis fünf Arme an sei=

ner Tafel habe, aber nicht so, wie sie heut zu Tage gewöhnlich solche Gäste behandeln, sondern auf eine humanere Weise, so daß nämlich Alle gleiche Theile erhalten, und der Bediente nicht vor dem Herrn allein mit der Schüssel stehen bleibt, bis Dieser so viel eingeführt hat, daß er nicht mehr kann, dann aber an uns, die wir mit schon ausgestreckter Hand auf die Schüssel warten, mit der leeren vorübergeht oder uns das elende Restchen zeigt, das darin geblieben; auch nicht, daß, wenn ein Wildschwein aufgetragen wird, der Vorschneider gleich die ganze Hälfte sammt dem Kopfe dem Hausherrn vorlege, während an uns Andere ein Paar eingewickelte Knochen kommen. Und den Mundschenken wäre die Weisung zu geben, nicht zu warten, bis Jeder von uns siebenmal zu trinken verlangt hat, sondern gleich beim ersten Zeichen unverweilt einzuschenken und zwar in einen eben so großen Becher, wie dem Herren des Hauses selbst. Alle Gäste aber sollten ohne Ausnahme einen und denselben Wein bekommen: oder wo steht geschrieben, daß nur er von süß duftendem Rebensafte seine Räuschchen solle trinken dürfen, daß ich hingegen von gährender Säure die Eingeweide mir zerfressen lassen müsse?

23. Wirst du nun, o Saturn, diese Mißverhältnisse wieder ins Gleiche bringen, so wird das Leben erst wieder Leben, dein Fest erst wieder ein Fest werden. Wo nicht, nun so mögen sie ihre Saturnalien feiern: wir werden zu Hause sitzen, und wünschen, daß, wenn sie nach dem Bade zur Tafel kommen, der Bediente ihnen die große Amphora umwerfe und zerbreche, der Koch die beste Brühe anbrennen lasse, und aus Unachtsamkeit die Häringe in das Linsenge=

richt werfe, der Hund in die Küche komme, und, während die Köche mit anderen Dingen beschäftigt sind, die ganze Wurst und die halbe Pastete auffresse, und daß das Wildschwein, der Hirsch und die Ferkel in währendem Braten es machen, wie Homer von den Sonnenrindern erzählt, und nicht nur davon kriechen, sondern sammt den Bratspießen spornstreichs ihren Wäldern zulaufen möchten; wie auch, daß die gemästeten Hühner, wiewohl schon gerupft und zugerichtet, gleichfalls auf und davon flögen, um nicht von diesen Mißgünstigen allein aufgespeist zu werden.

24. Und was sie am Meisten verdrießen wird, Ameisen von der Gattung der Indischen möchten in ihre Schatzkammern sich eingraben, und des Nachts ihr Gold auf die Straße heraustragen, und ihre Kleider aus Nachlässigkeit der Aufseher von den Mäusen so gänzlich durchgefressen werden, daß man sie für Siebe oder Fischernetze halten könne. Und endlich ihre blühenden schön gelockten Lustknaben, ihre Hyacinthe, Achille, Narcisse, wie sie sie nennen, sollen in demselben Augenblicke, wo sie ihnen den Becher reichen, plötzlich ihre üppigen Haare verlieren, und als häßliche Kahlköpfe vor ihnen stehen: dafür soll ihnen ein spitziger Bocksbart wachsen, wie die keilförmigen Bärte der komischen Masken, und struppicht und stechend bis an die Schläfe sich hinaufziehen, wo spärliche Haare die große nackte Glatze begränzen. Dieses und noch Aergeres werden wir ihnen wünschen, wenn sie sich nicht entschließen werden, ihrer unmäßigen Selbstsucht zu entsagen, und, indem sie auch uns einen billigen Antheil an ihrem Ueberflusse zukommen lassen, zum allgemeinen Besten reich zu seyn.

2. Saturn an mich, „seinen Werthgeschätztesten."

25. Welche sonderbare Grille, mein Freund, an mich wegen des dermaligen Zustandes auf der Erde zu schreiben, und eine gleiche Vertheilung der Güter von mir zu verlangen, was doch eines ganz Andern, nämlich des jetzigen Regenten, Sache wäre! Solltest du wirklich nicht wissen, daß ich zwar vorlängst König der Welt war, aber nach Vertheilung des Reiches unter meine Söhne mich in den Ruhestand versetzt habe, und daß es nun Jupiter ist, dem die Sorge für solche Dinge obliegt? Was mich angeht, beschränkt sich blos auf das Würfelspiel, das Schwärmen, Singen und Trinken, und auch dieses nur während sieben Tagen. Ueber jenes Wichtigere also, wovon du sprachst, nämlich über die Aufhebung aller Ungleichheit, und daß Alle entweder gleich arm oder gleich reich seyn sollten, darüber wird euch wohl Jupiter seinen Bescheid geben. Wofern aber Einer im Genusse des Festes beeinträchtigt oder verkürzt werden sollte, in solchem Falle kommt das Rechtsprechen mir zu. Auch erlasse ich gegenwärtig ein Schreiben an die Reichen wegen der Gastmähler, zu welchen sie euch während des Festes laden, und wegen des Metzen Gold und der Kleider, welche sie euch zuschicken sollen. Denn es ist allerdings, wie ihr sagt, recht und billig, daß sie solches thun; es wäre denn, daß sie eine gegründete Einwendung dagegen zu machen hätten.

26. Uebrigens sollt ihr wissen, ihr armen Leute, daß ihr euch sehr täuschet und die Lage der Reichen ganz nicht richtig beurtheilet, wenn ihr der Meinung seyd, daß dieselben

nach allen Theilen glücklich, und die Einzigen seyen, welche ein angenehmes Leben führen, weil sie kostbare Tafeln halten, in lieblichen Weinen sich berauschen, blühende Knaben und Mädchen bei sich haben und weiche Kleider tragen können. Die wahre Beschaffenheit ihrer Lage kennet ihr nicht. Ihre Sorgen um aller dieser Dinge willen sind wahrlich nicht gering. Fürs Erste müssen sie Tag und Nacht die wachsamste Aufsicht über alles Einzelne führen, daß der Hausverwalter Nichts vernachlässige oder veruntreue, daß ihre Weine nicht abstehen, ihr Getreide sich nicht in Kornwürmer verwandle, daß kein Dieb ihre goldenen Becher hole, daß das Volk nicht der Verläumdung Glauben schenke, als ob sie seine Freiheit unterdrücken wollten. Und doch ist alles Dieses der bei Weitem kleinste Theil des Verdrießlichen, was sie plagt. Gewiß, wenn euch alle die Beängstigungen und Schrecknisse bekannt wären, welche im Gefolge der Reichthümer sind, ihr würdet weit davon fliehen!

27. Oder, wenn es eine so schöne Sache wäre, reich und mächtig zu seyn, glaubst du wohl, ich wäre je so verrückt gewesen, alles Dieses aufzugeben und Anderen zu überlassen, einem Höheren mich unterzuordnen und als bloßer Privatmann müßig zu sitzen? Nein, weil ich das viele Ungemach, welches mit Reichthum und Herrschaft unvermeidlich verbunden ist, zu gut kannte, habe ich meiner Regierung mich weislich begeben.

28. Und weil du dich darüber beschwertest, daß Jene sich mit Wildpret und Pasteten mästen, während ihr sogar an Festtagen Nichts zu nagen habt, als Kresse, Knoblauch und Zwiebeln, so laß dir sagen, wie sich's damit verhält.

Das Eine von Beiden*) mag für den ersten Augenblick allerdings das Angenehmere und Behaglichere seyn; allein hintennach ist es gerade das Umgekehrte. Da stehet ihr des Morgens nicht mit schwerem Kopfe auf, wie Jene nach ausgeschlafenem Rausche, und seyd frei von den übelriechenden und ranzigten Dünsten, welche überfüllten Mägen entsteigen: das ist der Antheil der Reichen, die noch überdieß, indem sie den größten Theil der Nacht in allen den Wollüsten sich wälzen, zu welchen ihr geiler Kitzel sie treibt, Schwindsucht, Lungenentzündung oder Wassersucht durch das Uebermaß ihrer Genüsse sich zuziehen. Oder wo könntest du mir Einen von ihnen zeigen, der nicht eine wahre Leichenfarbe trüge? Der nicht, zu höheren Jahren gelangt, statt auf eigenen Füßen zu gehen, auf vier fremden sich fortschleppen lassen müßte? und der nicht, obwohl lauter Gold von außen, von innen wie die Kleider der Komödianten aus den armseligsten Lappen zusammengeflickt wäre? Ihr bekommt zwar keine kostbaren Fische zu kosten. Aber seht ihr nicht, daß ihr dafür auch nicht wisset, was Podagra, Brustleiden und andere dergleichen Dinge sind; sie müßten denn euch nur aus irgend einer sonstigen Ursache zustoßen? Und überdieß sind sie nicht einmal im Stande, jene Leckerbissen täglich und bis zur Uebersättigung zu sich zu nehmen; sondern man sieht sie bisweilen nach euren Zwiebeln und eurem derben Salat mit einer Begierde greifen, welcher die eurige nach Hasen und Wildschweinen nicht gleich kommt.

---

*) θἄτερον statt ἑκάτερον.

29. Ich übergehe so vieles Andere, was ihnen Verdruß macht: bald ein ungerathener Sohn, bald die Gemahlin, die in einen Bedienten verliebt ist, ald ein Liebling, der mehr, weil er muß, als weil es ihm Freude macht, Gesellschaft leistet. Kurz es ist Dessen gar zu viel, was ihr nicht wisset; und so seht ihr nur ihr Gold, ihre Purpurkleider, und sperret die Mäuler auf und bückt euch voller Ehrfurcht, wenn sie mit ihren milchweißen Gespannen dahergefahren kommen. Würdet ihr dagegen thun, als ob ihr sie nicht sähet, und keinen Blick auf ihre versilberten Wagen werfen, auch nicht, während ihr mit ihnen sprechet, die Augen auf den großen Smaragd an ihrem Finger heften und die Feinheit und Weichheit ihres Gewandes anstaunen, sondern würdet ihr sie nur für sich allein reich seyn lassen: glaube mir, sie würden von selbst kommen und euch bitten, mit ihnen zu speisen, damit sie euch ihre Polster, ihre Tafeln und Geschirre zeigen könnten, deren Besitz ihnen Nichts nützte, wenn sie keine Zeugen hätten.

30. Ihr würdet finden, daß sie sich ihre Kostbarkeiten meist nur um euretwillen anschaffen, nicht um sie selbst zu genießen, sondern damit ihr sie bewundern möchtet. Dieses sage ich euch zum Troste, der ich die eine wie die andere Lebensart kenne, und fordere euch auf, das Fest mit dem Gedanken zu begehen, daß für Alle in Kurzem die Zeit kommen wird, aus der Welt zu gehen, für Jene, um ihren Reichthum, für euch, um eure Armuth zurückzulassen. Uebrigens werde ich, wie ich versprochen, auch an sie ein Schreiben absenden, und ich bin gewiß, daß sie den Inhalt desselben nicht unberücksichtigt lassen werden.

3. Saturn an die Reichen.

31. Die Armen haben sich neulich in einem Schreiben an mich gewendet, worin sie sich über euch beschweren, daß ihr an euern Glücksgütern dieselben nicht Theil nehmen lasset, und am Ende von mir verlangen, Alles unter Alle gleichmäßig zu vertheilen, damit nicht, was höchst unbillig sey, der Eine zu viel von den Genüssen des Lebens, der Andere gar Nichts zu kosten kriege. Ich erwiederte ihnen, daß Jupiter hierüber am Besten zu erkennen wüßte. Was hingegen die gegenwärtige Festfeier und die Ungerechtigkeiten betrifft, welche sie dabei von euch zu erleiden glauben, so finde ich, daß darüber zu urtheilen mir zusteht und versprach daher, an euch deßwegen zu schreiben. Ihr Begehren ist bescheiden und billig, wie mir scheint. Wie sollen wir, sagen sie, von Hunger und heftiger Winterkälte, wie die gegenwärtige, geplagt, noch Lust haben, ein fröhliches Fest zu feiern? Wollte ich also, daß auch sie Antheil daran haben sollen, so möchte ich euch nöthigen, ihnen von euren Kleidungsstücken diejenigen zukommen zu lassen, welche euch etwa entbehrlich, oder zu gemein und grob für euch wären, auch mit eurem Ueberfluß an Geld sie etwas Weniges zu beträufeln. Würdet ihr dieß thun, so würden sie unterlassen, vor dem Richterstuhle des Jupiter eure Reichthümer euch streitig zu machen; wo nicht, so drohen sie, an dem nächsten Gerichtstage, welchen Jupiter ansagen lassen würde, auf eine gleichmäßige Vertheilung dringen zu wollen. Dieses Wenige nun von dem Vielen zu spenden, was ihr so glücklich seyd zu besitzen, kann euch wohl nicht schwer werden.

32. Ueberdieß baten sie, ich möchte in meinem Schreiben auch eurer Schmäuse erwähnen, an welchen sie Theil zu nehmen wünschten, indem sie sich beklagen, daß ihr es euch bei verschlossenen Thüren wohl seyn lasset, und daß, wenn es euch je einmal gefällt, Einige von ihnen beizuziehen, für Diese des Verdrüßlichen mehr als des Angenehmen damit verbunden sey, indem sie meistens die demüthigendste Behandlung erfahren. Wie gemein ist es zum Beispiel, daß sie nicht von demselben Wein, den ihr trinket, bekommen sollen! Sie verdienen wahrlich scharfen Tadel, wenn sie nicht ohne Weiteres aufstehen und euch sammt eurer ganzen Mahlzeit sitzen lassen. Und nicht einmal genug zu trinken bekommen sie. Eure Mundschenken haben, wie die Gefährten des Ulysses, Wachs in den Ohren. Auch die ganze übrige Begegnung ist so schmählich, daß es mich anwidert, Alles anzuführen, worüber sie sich bei mir beschwert haben, z. B. die Art, wie es mit dem Vertheilen der Fleischportionen zugeht, das Benehmen der Aufwärter, die bei euch stehen bleiben, bis ihr euch über Gebühr angefüllt habt, bei ihnen hingegen schnell vorbeirennen, und was dergleichen Knausereien mehr sind, die am allerwenigsten Männern von guter Geburt anstehen. Die erste Bedingung geselliger Lust ist doch wohl, daß alle Gäste gleich geehrt seyen; und der Isodätes [Austheiler] führt ja deßwegen den Vorsitz bei euern Gelagen, damit Einer erhalte was der Andere.

33. Ihr habt also darauf zu sehen, daß sie in Zukunft diese Klagen nicht wieder gegen euch erheben, sondern daß ihr durch Mittheilung einer Kleinigkeit ihre Achtung und Liebe gewinnet. Denn während für euch ein solcher Aufwand

nicht einmal fühlbar wäre, würde ihnen eine Gabe, im Augenblicke des Bedürfnisses empfangen, unvergeßlich seyn. Ihr seyd dazu um so mehr verpflichtet, da ihr ja keineswegs in euern Städten so viel gelten würdet, wenn ihr keine armen Mitbürger neben euch hättet, und wenn die Armen nicht so vielfältig für euer Vergnügen thätig wären. Und was hättet ihr für Bewunderer eures Reichthums, wenn ihr ihn nur für euch allein und im Dunkeln besitzen wolltet? Vielmehr recht Viele sollen eure Tafeln und euer Silbergeschirr sehen und bewundern, sollen beim Trinkgelage euch Bescheid thun, und unter dem Trinken den herrlichen Pocal anstaunen, seine Schwere wägen, und die Bedeutung der vielen künstlich eingelegten goldenen Bilder sich erzählen lassen. Dadurch erwerbet ihr euch das Lob, gute und menschenfreundliche Leute zu seyn, und sichert euch vor der Mißgunst. Denn Wer wird einem Manne, der gerne mittheilt, das Seinige nicht gönnen? Wer wird ihm nicht gerne das längste Leben im Genusse seiner Güter wünschen? Aber so, wie es jetzt ist, habt ihr keine Zeugen eures Glückes; euer Reichthum ist ein Gegenstand des Neides, und euer Leben ohne Lust.

34. Denn es ist doch wohl nicht der gleiche Genuß, ob man wie ein ungeselliges Raubthier so allein dasitzt und sich mästet, oder ob man artige Leute um sich hat, die Alles aufbieten, um sich gefällig zu machen, und dafür sorgen, daß keine langweilige Stille beim Gastmahl eintrete, sondern daß sie angemessene Tischreden, unschuldige Scherze, lustige Einfälle, kurz jene angenehme Art der Unterhaltung zur Hand haben, welcher Bacchus, Venus und die Grazien befreundet

sind — und die am folgenden Tage aller Welt erzählen, wie gefällig und artig ihr seyd, und dadurch nicht wenig beitragen werden, euch überall beliebt zu machen. Wahrlich es sollte sich verlohnen, solche Leute um viel Geld zu erkaufen.

35. Gesetzt, die Armen gingen mit verschlossenen Augen an euch vorüber, gesteht, ob es euch nicht verdrießen würde, Niemanden zu haben, dem ihr eure purpurnen Kleider, eure zahlreiche Dienerschaft, eure großen und schweren Ringe zeigen könntet? Nicht zu gedenken, daß Haß und Nachstellungen von Seiten der Armen euch unvermeidlich treffen werden, wenn ihr alle Genüsse für euch allein behalten wolltet. Die Flüche, die sie über euch auszusprechen drohen, sind schrecklich, und es sey ferne, daß ihr sie nöthiget, sie wirklich auszusprechen! Denn alsdann würdet ihr weder Würste noch Pasteten zu kosten kriegen, außer was etwa der Hund übrig gelasseu hätte. Das Linsengericht würde euch mit Häringslake versalzen werden: das Wildschwein und der Hirsch im währenden Braten aus der Küche wieder in ihren Forst laufen, und die Rebhühner, wiewohl schon gerupft, dennoch aufflattern und den armen Gesellen in die Hände fliegen. Und, was das Traurigste wäre, die blühendsten eurer Mundschenken würden in Einem Augenblicke zu häßlichen Kahlköpfen werden, und noch obendrein den größten Weinkrug zur Erde fallen lassen. Dieß ists, was ich euch zu bedenken gebe. Thut sonach, was an diesem meinem Feste sich geziemt, und was euch selbst das Zuträglichste ist. Erleichtert diesen Leuten ihre schwere Armuth, und ihr werdet mit ge-

ringem Aufwand an ihnen keine zu verachtende Freunde euch erwerben.

4. Die Reichen an Saturn.

36. Du glaubst also wirklich, Saturn, nur an dich allein wäre von den Armen ein solches Schreiben ergangen? Als ob sie nicht auch schon Jupitern die Ohren übertäubt hätten mit ihrem unaufhörlichen Geschrei um gleichmäßige Vertheilung, und mit ihren Klagen über das Schicksal, das so ungleich getheilt habe, und über uns, daß wir ihnen Nichts zukommen lassen wollen? Aber Jupiter weiß, eben weil er Jupiter ist, an Wem die Schuld liegt, und deßwegen gibt er ihnen kein Gehör. Weil du jedoch dermalen unser Gebieter bist, so wollen wir dir gebührend Rede stehen. In selbsteigenem Betracht alles Dessen, was du uns geschrieben, daß es schön und billig sey, mit unserem Ueberflusse den Bedürftigen zu Hülfe zu kommen, und daß es nur zu unserem Vergnügen gereichen könne, auch die Aermeren in unsere Gesellschaft zu ziehen, und an unseren Mahlzeiten Theil nehmen zu lassen, haben wir dieß jederzeit zu thun uns beflissen und haben eben deßwegen Isodäten aufgestellt, damit auch Derjenige keinen Grund zu klagen hätte, der aus ihrer Mitte über die Gleichheit zu wachen hat.

37. Allein diese Leute, die anfänglich nur gar wenig zu bedürfen vorgaben, haben, sobald wir ihnen unsere Thüren öffneten, nicht aufgehört, eine Forderung um die andere zu machen; und wenn sie nicht Alles sogleich und aufs erste Wort erhielten, wurden sie erbost und waren alsbald mit Lästerungen bei der Hand. Mochten sie jetzt noch so arg

über uns lügen, man glaubte ihnen dennoch, weil man meinte, daß sie als unsere gewesenen Gesellschafter uns am Genauesten kennen müßten. Es blieb uns also nur die Wahl, entweder ihnen Nichts zu geben und sie dadurch zu unseren Feinden zu machen, oder ihnen Alles zu überlassen und in Kurzem selbst zu Bettlern zu werden.

38. Und nun vollends ihr Betragen an unseren Tafeln! Nicht zufrieden, den Wanst sich voll zu stopfen und über Genüge zu trinken, unterließen sie nicht, wenn irgend ein hübscher Junge ihnen den Becher reichte, ihm verstohlen die Hand zu drücken, oder gegen eine Gesellschafterin des Hausherrn oder gar gegen seine Gemahlin zudringlich zu werden. Am Ende spieen sie uns noch die ganze Tafel voll, und nichts desto weniger zogen sie des anderen Tages über uns los und schimpften, daß wir sie Hunger und Durst hätten leiden lassen. Solltest du etwa glauben, daß wir ihnen Unrecht thun, so erinnere dich nur an euern ehemaligen Tafelgenossen Ixion, den saubern Gast, der zum Danke für die Ehre, mit euch an Einer Tafel sitzen zu dürfen, im Rausche einst der Juno zu Leibe wollte.

39. Diese und ähnliche Gründe sind es, die uns zu dem Entschlusse bestimmten, um unserer eigenen Sicherheit willen diesen Menschen unsere Wohnungen in Zukunft nicht mehr zu öffnen. Wollten sie jedoch während der Dauer deiner Herrschaft sich verbindlich machen, nur bescheidene Bitten, dergleichen sie jetzt vorbringen, zu thun, und keine Unarten an unseren Tischen sich zu erlauben, so mögen sie denn in des Himmels Namen kommen und unsere Gäste seyn.

Auch Kleider wollen wir ihnen deiner Aufforderung gemäß, zusenden, und Geld, so viel als thunlich ist, hinzufügen, und es überhaupt in keiner Hinsicht an uns fehlen lassen. Sie hingegen sollen aufhören, aus dem Umgang mit uns eine betrügerische Kunst zu machen, und keine Schmeichler und Schmarotzer, sondern unsere Freunde seyn. Wenn nur sie ihre Schuldigkeit thun wollen, so sollst du in keiner Hinsicht Ursache haben, mit uns unzufrieden zu seyn.

Das Gastmahl
oder
die Lapithen.

Philo und Lycinus.

1. Philo. Euere gestrige Unterhaltung beim Gastmahle des Aristänetus soll sehr bunt gewesen seyn, habe ich mir sagen lassen, Freund Lycinus. Es kamen philosophische Vorträge vor, über welche sich ein sehr lebhafter Streit erhob, und wenn mir Charinus die Wahrheit gesagt hat, so ging man in der Sache so weit, daß die Gesellschaft am Ende mit blutigen Köpfen aus einander ging.

Lycinus. Und woher weiß denn Charinus das Alles? er war doch nicht mit uns zu Tische.

Philo. Er will es von dem Arzt Dionicus gehört haben, der, glaube ich, Einer von den Gästen war.

Lycinus. So ist's, allein er war nicht gleich beim Anfange des ganzen Handels zugegen, sondern kam erst spät, kurz ehe der Streit in eine völlige Schlägerei ausartete; so daß es mich wundern sollte, wenn er etwas Genaueres von der Sache zu sagen wüßte, da er ja nicht Gelegenheit hatte, den hartnäckigen Wortwechsel von seinem Anlasse an bis zu seinem blutigen Ende zu verfolgen.

2. Philo. Eben deßwegen hat mich auch Charinus an dich gewiesen, wenn ich den wahren Hergang des ganzen Auftritts erfahren wolle. Denn Dionicus selbst hätte gesagt, daß er nicht von Anfang an dabei gewesen; du aber wüßtest Alles genau zu sagen, was vorgefallen und was gesprochen worden sey, da du in solchen Fällen nicht mit halbem Ohre, sondern sehr aufmerksam zuzuhören pflegtest. Zögere also nicht, mein Freund, mir einen Schmaus zu bereiten, wie ich mir keinen ergötzlicheren wünsche: zumal da wir nüchtern, friedlich und außer Schußweite dasitzen und zusehen können, wie Alte und Junge, erhitzt von dem starken Weine, das tollste Zeug machen und die unschicklichsten Dinge thun und sagen.

3. Lycinus. Es ist sehr muthwillig von dir, Philo, zu verlangen, daß ich so Etwas unter die Leute bringen und Dinge erzählen soll, die beim Wein und unter Berauschten vorgefallen; während man sie vielmehr mit Vergessenheit bedecken und denken sollte, daß dergleichen die göttlichen Wirkungen des Bacchus seyen, der es wohl Keinem vergäbe, sich seinen schwärmenden Orgien entziehen zu wollen. Meinst du nicht, daß es boshaft wäre, solchen Dingen so genau nachzufragen, die man billig im Speisesaal, wo sie vorgefallen,

zurückläßt? „Einen Gast mit einem guten Gedächtnisse mag ich nicht", meint ein alter Dichter. Auch Dionicus hat nicht schön daran gethan, daß er die Sache bei Charinus ausgeschwatzt und die ehrwürdigen Philosophen mit der abgestandenen Brühe von gestern begossen hat. Darum weg damit! Von mir sollst du kein Wort erfahren.

4. Philo. Das heißt sich zieren, Freund Lycinus! Aber bei mir ist es ganz am unrechten Orte, da ich nur zu gut weiß, daß du noch viel begieriger bist zu erzählen, als ich zu hören. Ich wette, du trätest, wenn du keinen Zuhörer fändest, vor die nächste beste Bildsäule hin, und erzähltest ihr den ganzen Handel in Einem Zuge her. Und wollte ich jetzt Miene machen, auf der Stelle wieder zu gehen, so ließest du mich gewiß nicht los, bis ich dich angehört hätte, und liefest mir bittend auf dem Fuße nach. Aber nun will auch ich den Spröden machen. Ich will gehen und die Sache von einem Anderen erfragen: du sollst dich nicht bemühen.

Lycinus. Nur nicht so böse, Freund Philo, ich will dir ja Alles erzählen, weil dir doch so viel daran liegt: aber daß du es nicht weiter aussagst!

Philo. Wenn ich mit meinem Lycinus nicht ganz und gar irrig daran bin, so wird er schon dafür sorgen, daß es nächstens alle Welt erfährt, auch wenn ich nicht dazu helfe.

5. Aber sage mir vorerst, war es aus Veranlassung der Verlobung seines Sohnes Zeno, daß Aristänet euch zu Gaste bat?

Lycinus. Nein: er vermählte seine Tochter Cleanthis an des Wechslers Eucritus Sohn, den jungen Philosophen.

Philo. Ein bildhübscher Junge der, beim Jupiter! Aber das Milchgesicht ist doch wohl noch zu jung zum Heirathen.

Lycinus. Ohne Zweifel wußte er keinen Anderen, der ihm mehr zusagte. Das artige Benehmen dieses jungen Menschen, sein Eifer für die Philosophie, zudem der Umstand, daß er des reichen Eucritus einziger Sohn ist, machte, daß er ihn vor allen Anderen zu seinem Schwiegersohne erkor.

Philo. Das ist nun freilich ein Hauptgrund, das viele Geld des Eucritus. — Und nun, Wer waren denn die Gäste?

6. Lycinus. Alle zu wissen, wird dir gleichgültig seyn: du verlangst, denke ich, hauptsächlich zu erfahren, welche Herren vom Fache der Philosophie und Literatur anwesend waren. Für's Erste also der alte Zenothemis aus der Stoa und mit ihm Diphilus der sogenannte Labyrinthische, der Lehrer Zeno's, Sohnes des Aristänetus: von Seiten der Peripatetiker Cleodemus, der streitsüchtige Schwätzer, den du kennst, und den seine Schüler nur den Säbel oder das Messer nennen. Sodann war auch der Epicuräer Hermon da, bei dessen Eintritt schon die Stoiker böse Gesichter gemacht, und sich mit allen Zeichen des Abscheues von ihm als einem fluchwürdigen Verbrecher weggewendet hatten. Diese waren von Aristänetus als seine Freunde und Bekannte eingeladen worden, und mit ihnen noch der Grammatiker Histiäus und Dionysodorus, Lehrer der Beredtsamkeit.

7. Dem Bräutigam Chäreas zu Ehren hatte man seinen Lehrer, den Platoniker Jon gebeten, einen Mann von sehr ernstem, ehrwürdigem Aussehen, auf dessen Gesicht der Ausdruck eines gewissen feierlichen Anstandes lag. Mit Rücksicht auf die gemessene Ordnung seiner ganzen Denk- und Lebensweise gaben ihm seine Schüler den Beinamen Canon (Musterbild). Bei seiner Erscheinung erhoben sich Alle von ihren Plätzen und empfingen ihn als einen Mann, der nicht ihres Gleichen wäre. Und in der That, man glaubte ein höheres Wesen erscheinen zu sehen, als der große Jon eintrat.

8. Als die Gäste so ziemlich beisammen waren, und man sich zur Tafel lagerte, nahmen die Frauen, deren nicht Wenige zugegen waren, die Reihen rechts vom Eingange ein, und unter ihnen die Braut, sorgfältig verschleiert und von ihren Frauen umgeben. Der Thüre gegenüber ließ sich die übrige Menge nieder, Jeder nach seinem Rang und Ansehen.

9. Zuerst nahmen, den Frauen im Gesichte, Eucritus und Aristänetus Platz: nun aber entstand die Bedenklichkeit, ob der Stoiker Zenothemis, oder der Epicuräer Hermon zunächst folgen solle. Jener war zwar der ältere; allein Dieser ist Priester der Dioscuren und Glied einer der ersten Familien der Stadt. Zenothemis half der Verlegenheit ab. „Wenn du mich", sagte er zu Aristänet, „diesem Hermon nachsetzest, einem Menschen, der, um nichts Aergeres zu sagen, ein Epicuräer ist, so gehe ich auf der Stelle und bedanke mich für deine Mahlzeit!" Mit diesen Worten rief er seinem Burschen und machte wirklich Miene, fortzugehen.

„Setze dich meinetwegen immer zuerst, Zenothemis," versetzte Hermon, „wiewohl schicklich gewesen wäre, wenigstens meiner priesterlichen Würde den Vorrang zu lassen, wenn du auch vor Epicur noch so wenig Achtung hast." — „Ha ha!" rief Zenothemis lachend, „ein Epicuräer und ein Priester!" Er nahm Platz, und gleich neben ihm Hermon, hierauf der Peripatetiker Cleodemus, dann Jon und neben ihm der Bräutigam, darauf ich, neben mir Diphilus mit seinem Schüler Zeno, endlich der Rhetor Dionysodorus und der Grammatiker Histiäus.

10. Philo. Vortrefflich, Lycinus! eine Tischgesellschaft beinahe von lauter Gelehrten, ein wahres Museum! Nun das lobe ich an Aristänet, daß er zur Feier seines erfreulichsten Tages vor Andern die Weisen laden wollte, und daß er von jeder Schule die Vornehmsten auslas und ohne Unterschied bei sich versammelte, ohne die eine Secte zu begünstigen, die andere auszuschließen.

Lycinus. Aristänet ist aber auch Keiner von den gemeinen Reichen: es liegt ihm sehr viel an den Wissenschaften, und er bringt seine Zeit meistens im Umgange mit Gelehrten zu.

11. Wir speisten also anfangs ganz friedlich zusammen. Die Tafel war herrlich besetzt; die feinsten Schüsseln, schmackhafte Brühen, Backwerk, mit dessen Aufzählung ich dich nicht aufhalten will, kurz Alles war im Ueberfluß vorhanden.

Inzwischen sagte Cleodemus halbleise, so daß ichs hören konnte, zu Jon ins Ohr: „Sieh doch den Alten dort (den Zenothemis nämlich), wie emsig er einführt! Er hat sein Kleid über und über mit Brühe besudelt, und steckt seinem hinter ihm stehenden Burschen ein Stück um das andere zu,

in der Meinung, daß es Niemand merke, als ob hinter ihm nicht auch Leute wären. Zeige es doch dem Lycinus auch, damit wir noch einen Zeugen haben." Allein ich brauchte nicht erst darauf aufmerksam gemacht zu werden, da ich meine Augen überall hatte, und dem Treiben des Zenothemis schon eine gute Weile zusah.

12. Während Cleodemus sprach, plumpte der Cyniker Alcidamas ungeladen herein und machte lachend den alten Waidspruch geltend: „Menelaus kommt von selbst!"*) Man fand in der ganzen Gesellschaft ein solches Betragen höchst unverschämt, und es fehlte nicht an Solchen, die ihm ebenfalls aus Homer sehr treffend zu antworten wußten, und bald: „Rasest du denn, Menelaus?" **) bald: „Aber nicht Agamemnon, des Atreus Sohne, gefällt es" und andere gute Einfälle dieser Art zwischen den Zähnen murmelten. Denn sie laut werden zu lassen wagte Keiner, weil Alcidamas, „der mächtige Rufer im Streit", unter allen Cynikern am heftigsten bellt, und wegen dieser Meisterschaft von aller Welt gefürchtet wird.

13. Inzwischen hieß ihn doch Aristänet willkommen, und lud ihn ein, auf einem Stuhle neben Histiäus und Dionysodor Platz zu nehmen. „Pfui! war seine Antwort, wie weibisch und weichlich, auf einem Stuhl oder Polster sich niederzulassen, wie ihr auf eurem üppigen Lager da, mit den Purpurdecken unter dem Leibe, auf welchen ihr fast der ganzen Länge nach euch ausstreckt! Ich für meinen Theil

*) Iliade II, 408.
**) Iliade VII, 109.

mache mir Nichts daraus, stehend zu essen, oder im Saale dabei herumzugehen: und sollte ich müde seyn, so breite ich meinen Mantel auf die Erde und lege mich darauf, den Kopf auf den Ellenbogen gestützt, wie sie den Hercules malen." — „Wie es dir beliebt", versetzte Aristänetus. Und nun ging der Mann an den Tischen herum und fütterte sich, indem er immer, wie die Scythen, der besten Waide nachzog, und die auftragenden Bedienten auf allen Schritten verfolgte.

14. Aber indem er sich so waidlich belieben ließ, war er keineswegs müßig, sondern predigte zwischenein ein Langes und Breites von Tugend und Laster, und machte seine satyrischen Ausfälle auf das viele Gold und Silber. Den Aristänet fragte er unter Anderem, was er denn mit den vielen und kostbaren goldenen Pocalen wolle, da ja thönerne Becher die nämlichen Dienste thun? Um dem lästigen Schwätzer das Maul zu stopfen, gab Aristänetus einem Bedienten den Wink, einen mächtigen Humpen mit ungemischtem starkem Wein zu füllen und ihm zu reichen. Aristänet, der ein vortreffliches Mittel ersonnen zu haben glaubte, ahnte nicht, zu wie vielem Unheil dieser Humpen Anlaß geben sollte. Alcidamas empfing ihn, schwieg eine Zeitlang, und legte sich, wie er gedroht hatte, halbnackt auf den Boden, indem er den Ellenbogen aufstemmte und den Pocal in der Rechten hielt, gerade wie die Maler den Hercules in der Höhle des Pholus *) darzustellen pflegen.

15. Unterdessen ging der Becher auch bei den Uebrigen fleißig in die Runde: man trank sich Gesundheiten zu, die

*) Apollodor II, 4, 4.

Unterhaltung ward lebhaft, und schon wurden Lichter gebracht. Da bemerkte ich, wie ein Bursche, der neben Cleodemus stand, ein reizender junger Ganymed, verstohlen lächelte — denn ich denke, ich muß dir auch solche kleine Nebenscenen unseres Schmauses erzählen, zumal wenn sie ergötzlicher Art sind —: ich gab also genau Acht, was die Ursache davon seyn möchte. Nach einigen Augenblicken kam das Bürschchen wieder herbei, um die Trinkschale von Cleodemus zurückzunehmen. Dieser drückte ihm den Finger und wollte ihm, während er die Schale zurückgab, zwei Drachmen in die Hand gleiten lassen. Der Junge lächelte beim Drücken seines Fingers abermals, bemerkte aber das Geld nicht, wie ich vermuthe, und so fielen die beiden Drachmen klingend zu Boden. Die Beiden wurden über und über roth, während die nächsten Nachbarn einander fragten, Wem das Geld gehöre. Allein der Bursche läugnete, welches verloren zu haben, und Cleodem, neben welchem man es fallen gehört hatte, that gleichfalls, als ob es ihn Nichts anginge: man machte also weiter Nichts daraus, und ließ die Sache auf sich beruhen, da es nur Wenige bemerkt hatten. Aristänet war jedoch Einer von Diesen, wie ich glaube. Denn bald darauf wußte er's einzuleiten, den jungen Menschen ohne Aufsehen aus dem Saale zu entfernen, und winkte dagegen irgend einem Stallknecht oder Kutscher, einem längst nicht mehr verführerischen derben Burschen, sich hinter den Cleodemus zu stellen. So ging diese kleine Begebenheit vorüber, die dem Cleodemus zu großer Beschämung hätte gereichen können, wenn sie allgemein bemerkt und nicht durch die gute

Art, mit welcher Aristänet die Uebereilung seines bezechten Gastes hingehen ließ, vertuscht worden wäre.

16. Der Cyniker Alcidamas, der inzwischen sattsam getrunken, erkundigte sich jetzt nach dem Namen der Braut, und nachdem er mit lauter Stimme Stillschweigen geboten, rief er gegen die Frauen gewendet: „Ich trinke dir's zu, Cleanthis, auf die Gesundheit des Hercules, meines Ordens Großmeisters!" Alle brachen in ein Gelächter aus; er aber schriee: „Wie, ihr lacht, ihr Schufte, wenn ich's der Braut auf den Namen des Hercules, meines Heiligen, zubringe? Daß ihr's nur wißt, wenn sie nicht den Humpen von mir annimmt, so soll sie nie einen Sohn bekommen, wie ich bin, einen Kerl von so freiem Geist, so unbeugsamem Muthe, und so kräftigen Gliedmaßen": und mit diesen Worten entblöste er sich zum größten Scandal. Aufs Neue erhob sich ein schallendes Gelächter der Gäste, und voll Grimmes erhob er sich und warf mit rollenden Augen giftige Blicke umher, so daß man ihm ansah, daß er nicht länger gesonnen sey, Frieden zu halten. Schon war es an Dem, daß er dem Nächsten Besten einen Streich mit seinem Knittel versetzte, als zum Glücke ein gewaltiger Kuchen hereingebracht ward. Dieser Anblick besänftigte seine Wuth: er machte sich an die Tische und fraß.

17. Nachgerade waren die Meisten trunken geworden und es herrschte verworrenes Geschrei im Saale. Der Rhetor Dionysodorus declamirte Tiraden aus seinen Reden, und ließ sich von den umstehenden Bedienten Beifall zollen; der unter ihm gelagerte Grammatiker Histiäus rhapsodirte, und mengte Stellen aus Pindar, Hesiod, Anacreon und allen möglichen

Dichtern zum lächerlichsten Singsang zusammen: aber wie in prophetischer Vorahnung Dessen, was da kommen sollte, ließ er auch die Homerischen Worte vernehmen:

— — — — — umher stieg lautes Getös auf;
Jetzo erscholl Wehklagen und Siegesgeschrei miteinander,
Würgender dort und Erwürgter; und Blut umströmte das Erdreich. *)

Zenothemis, der sich von seinem Burschen ein eng geschriebenes Manuscript hatte reichen lassen, hielt inzwischen eine Vorlesung.

18. Man hielt jetzt, wie das so der Brauch ist, mit dem Auftragen eine Zeit lang inne, und Aristänetus, der schon darauf bedacht war, daß auch diese Pause nicht leer und ohne Unterhaltung bleiben möchte, ließ jetzt einen Lustigmacher hereinkommen, um durch dessen schnurrige Einfälle und Geberden seine Gäste noch mehr aufzuheitern. Es erschien also ein häßliches Kerlchen, dem die Haare auf dem Kopfe, bis auf wenige borstenähnliche mitten auf der Scheitel, glatt geschoren waren. Er tanzte und gesticulirte unter den wunderlichsten Verdrehungen und Verzerrungen, und recitirte nach dem Tacte mit einem ägyptischen Accente gewisse Anapästen dazu. Am Ende ließ er seine lustigen Einfälle an den Anwesenden aus, und Jeder von uns lachte, wenn ihn die Reihe traf, der Gegenstand seines Witzes zu seyn.

19. Allein als er sich auch an Alcidamas machte und ihn unter Anderem ein Malteser Hündlein nannte, so ergrimmte Dieser, der längst schon auf den Beifall und die

---

*) Il. IV, 449. ff.

Aufmerksamkeit, welche dem Possenreißer von der ganzen Gesellschaft geschenkt wurde, eifersüchtig war, dergestalt, daß er seinen Mantel abwarf, und ihn auf einen Faust- und Ringkampf herausforderte. Stelle er sich nicht, setzte er drohend hinzu, so werde er ihm mit seinem Knüttel über den Schädel fahren. Was blieb also dem armen Satyrion (so hieß der Lustigmacher) übrig, als Stand zu halten und sich zu boxen? Da war es denn zum Todlachen, zu sehen, wie sich ein Philosoph mit einem Hanswurst balgte und abwechselnd Püffe empfing und austheilte. Viele der Zuschauer schämten sich des Auftritts, Andere aber lachten herzlich, bis endlich Alcidamas tüchtig durchgebläut, genug hatte und dem kleinen aber gedrungenen und faustfertigen Kerlchen gewonnen gab.

20. Noch lachten wir über den ergötzlichen Zweikampf, als der Arzt Dionicus hereintrat, der sich, nach seiner Aussage, verspätet hatte, weil er bei dem Flötenspieler Polyprepon zu thun gehabt. Dort hatte er ein seltsames Abenteuer bestanden. Dieser Flötenspieler hatte nämlich einen plötzlichen Anfall von Hirnwuth bekommen, was Dionicus nicht wußte, als er ihn zu besuchen kam. Kaum war er im Zimmer, als Polyprepon schnell aufsprang, die Thüre abschloß, seine Flöte ihm einhändigte, und drohend mit einem blanken Dolche, ihm zu blasen befahl. Allein Dionicus kann nicht Flöten spielen; weil es also nicht gehen wollte, so hieb ihm Polyprepon mit einer ledernen Peitsche über die Hände. In dieser mißlichen Lage kam Jener endlich auf folgenden glücklichen Gedanken. Er forderte den Kranken zum Wettstreit auf der Flöte, unter Bestimmung einer gewissen

Anzahl Hiebe, heraus, und flötete zuerst, freilich erbärmlich genug, übergab hierauf die Flöte dem Anderen und nahm dafür die Peitsche und den Dolch in Empfang. Augenblicklich wirft er den Dolch durch das Fenster in den Hof, und indem er nun mit geringer Gefahr sich gegen ihn zur Wehr setzte, rief er die Nachbarn zu Hülfe, welche die Thüre einstießen und ihn befreiten. Zum Beweise zeigte er uns die Striemen der Hiebe und einige blutige Risse im Gesicht. Nachdem er seine Erzählung geendet, die man nicht minder lustig fand, als die Possen des Satyrion, flickte sich Dionicus in ein Plätzchen neben Histiäus hinein, nm seine Mahlzeit von Dem, was wir übrig gelassen hatten, zu halten. Es war in der That eine glückliche Fügung, daß der Mann noch kam, dessen Anwesenheit uns bei den bald darauf erfolgten Auftritten sehr zu Statten kommen sollte.

21. Denn es trat jetzt ein Bedienter in den Saal und eröffnete uns, daß ihm sein Herr, der Stoiker Hetömocles mit einem Briefe und dem Auftrage hieher geschickt habe, diesen Brief in Gegenwart Aller laut vorzulesen und sich sodann wieder zu entfernen. Nachdem er von Aristänetus die Erlaubniß dazu erhalten hatte, trat er zur Lampe und las.

Philo. Ganz gewiß eine Lobrede auf die Braut, oder ein Hochzeitgedicht, dergleichen in Menge verfertigt werden?

Lycinus. Auch wir hatten Etwas dieser Art vermuthet; aber weit gefehlt! Das Schreiben lautete folgendermaßen:

22. Hetömocles der Philosoph entbietet dem Aristänetus seinen Gruß! Wie ich von jeher über

Gastereien gedacht, wird meine ganze bisherige Lebensweise am Besten bezeugen. Obwohl weit Reichere, als du bist, mich mit ihren Einladungen tagtäglich behelligen, so habe ich gleichwohl noch keiner derselben Folge gegeben, weil ich weiß, wie lärmend und unanständig es bei dergleichen Gelagen zuzugehen pflegt. Ueber dich allein habe ich Ursache ungehalten zu seyn, daß du, ungeachtet ich dir schon seit so langer Zeit mit beharrlichem Diensteifer zugethan bin, mich nicht gewürdigt hast, zu der Zahl deiner Freunde zu gehören, sondern daß ich allein ausgeschlossen seyn soll, wiewohl wir so nahe Nachbarn sind. Dieß verdrießt mich nur um deiner willen, weil du dich dadurch als einen undankbaren Menschen verräthst. Was mich betrifft, so beruht meine Glückseligkeit nicht auf einer Portion Wildschwein- oder Hasenbraten oder auf einer Pastete, welche Dinge ich reichlich genug bei Anderen zu genießen bekomme, die wissen, was sich gebührt. Nur erst heute konnte ich, wenn ich gewollt hätte, einem köstlichen Schmause, wie sie es nennen, bei meinem Zuhörer Pammenes anwohnen, der mich dringend gebeten hatte: allein ich sagte nicht zu, weil ich Narr genug war, mich für dich sparen zu wollen.

23. Du aber lässest mich sitzen und tractirst Andere. Und das ist auch ganz in der Ordnung. Du bist noch nicht im Stande, das Bessere zu unterscheiden, und hast die richtig begreifende Vorstellungskraft nicht. Aber ich weiß schon, von Wem Dieß herkommt, von Niemand Anderem, als von deinen großen Philosophen Zenothemis und dem Labyrinthischen, denen ich — und ich will mich nicht rühmen — mit

einem einzigen Syllogismus augenblicklich das Maul stopfen wollte. Oder es soll mir einmal Einer von ihnen sagen, was die Philosophie sey. Oder auch nur, was jeder Anfänger weiß, worin der Unterschied bestehe zwischen Schesis und Hexis; um Nichts zu sagen von den schweren Aufgaben, dem Cornutus, dem Sorites, dem Schnitter. *) Nun wohl bekomm's! Ich, der ich nur das Sittlichgute für ein Gut halte, kann mir diese Hintansetzung gerne gefallen lassen.

24. Uebrigens, damit du nicht hintennach deine Zuflucht zu dem Vorgeben nehmen möchtest, mich über dem Gedränge und der Unruhe in deinem Hause blos vergessen zu haben, so habe ich dich heute schon zweimal absichtlich begrüßt, einmal morgens früh in deinem Hause, und das zweitemal, wie du im Dioscurentempel opfertest. So viel zu meiner Ehrenrettung vor den Anwesenden.

25. Solltest du aber glauben, ich sey nur um des Essens willen so ungehalten, so erinnere dich nur der Geschichte des Oeneus. Auch der Unwille der Diana hatte keinen anderen Grund, als den, daß Oeneus, der doch alle anderen Götter zu Gaste gebeten hatte, sie allein nicht zu seinem Opferfeste lud, wie Homer sagt:

Achtlos, oder vergessend; doch groß war seine Verschuldung. **)

und Euripides:

Dieß Land ist Calydon, ein blühend Blachfeld,
Der Küste Pelops gegenüber u. s. f.

und Sophocles:

---

*) S. Bdchn. III, S. 362.
**) Il. IX, 533.

Ein Ungethüm von einem Eber sandte einst
Leto's erzürnte Tochter über Oeneus Au'n. *)

26. Dieses Wenige habe ich von dem Vielen, was mir zu Gebot steht, beigebracht, damit du einsehest, was für einen Mann du übergangen hast, um einen Diphilus zu bewirthen und ihm sogar deinen Sohn zu übergeben. Daran hast du wohl gethan. Der Mann ist deinem Knaben gar lieb: er weiß ihm seinen Umgang angenehm zu machen. Aber wenn ich mich nicht schämte, von solchen Dingen zu sprechen, so würde ich noch Etwas hinzusetzen, was du dir, wenn du Lust hast, von seinem Pädagogen Zopyrus sagen lassen kannst, und was die reine Wahrheit ist. Allein man soll keine Hochzeitfreude stören, noch anderen Leuten Uebles nachsagen, besonders wenn es so schändliche Dinge betrifft. Wenn übrigens Diphilus, der mir schon zwei Schüler abspänstig gemacht hat, würdig ist . . . doch um der Philosophie willen schweige ich lieber.

27. Ich habe meinem Diener befohlen, „wenn du ihm etwa eine Portion schwarzes oder rothes Wildbret oder Sesamkuchen geben solltest, um es mir zu bringen und dich damit wegen deines Fehlers zu entschuldigen, so solle er es nicht annehmen, damit man nicht glaube, als hätte ich ihn deßwegen abgeschickt." —

28. Ich gestehe, mein Freund, daß mir der Schweiß ausbrach vor Verlegenheit und Scham, als ich diesen Brief vorlesen hörte, und ich hätte, wie man zu sagen pflegt, in die Erde kriechen mögen, wie ich sah, daß die Anwesenden,

*) Fragmente.

zumal Diejenigen, welche vor Hetömocles seines grauen Kopfes und seines gravitätischen Aussehens wegen den größten Respect gehabt hatten, nun fast bei jedem Worte ein schallendes Gelächter erhoben. Sie waren nun erstaunt zu sehen, was für ein Subject unter der trügerischen Maske mit dem ehrwürdigen Barte und der strengen Miene versteckt war. Aristänet hatte ihn, wie ich zu bemerken glaubte, wirklich nicht aus Versehen übergangen, sondern geglaubt, Hetömocles würde die Einladung gar nicht angenommen und keine Lust gehabt haben, in einer Gesellschaft, wie die unsrige, sich finden zu lassen. Er hatte also nicht einmal den Versuch machen wollen, ihn zu bitten.

29. Als der Diener mit dem Vorlesen des Briefes zu Ende war, waren alle Blicke auf Zeno und Diphilus gerichtet, welche, leichenblaß vor Angst, durch die Verzweiflung in ihren Mienen die Bezüchtigungen des Hetömocles bewahrheiteten. Auch Aristänet war sichtbar bestürzt und von einer heftigen innern Bewegung ergriffen: doch hieß er uns trinken, versuchte das Geschehene mit guter Art zu beseitigen, nahm sogar eine freundliche und lächelnde Miene an, und entließ den Diener des Hetömocles mit der Antwort, es solle besorgt werden. Bald darauf ward auch Zeno unsichtbar, dem sein Pädagog auf Befehl des Vaters einen Wink gegeben hatte, sich zu entfernen.

30. Jetzt ergriff Cleodemus, der längst schon gesucht hatte, mit den Stoikern anzubinden, und vor Ungeduld bersten wollte, weil er keinen schicklichen Anlaß finden konnte, begierig die Gelegenheit, welche ihm dieser Brief darbot, und sagte: „Das sind also die saubern Früchte, welche ein

Chrysipp, Zeno und Cleanthes erziehen, armselige Kunstwörter und Redensarten, Spitzfindigkeiten, und eine philosophische Außenseite; im Uebrigen sind fast Alle wie dieser Hetömocles! Dieser Brief, welches Altweibergewäsche! Und vollends die Vergleichung des Aristänet mit Oeneus, des Hetömocles mit der Diana, beim Hercules, ein erfreulicher Glückwunsch für ein Verlobungsfest!"

31. „Nicht doch," fiel Hermon ein, der neben Jenem saß; „dem Manne muß zu Ohren gekommen seyn, daß Aristänet ein Wildschwein zubereiten ließ; deßwegen hat er den Calydonischen Eber so treffend angebracht. Also, um der Vesta willen, o Aristänet, schicke ihm doch schleunigst ein Stück davon, ehe der alte Kerl vor Hunger die Schwindsucht kriegt, wie weiland Meleager. Wiewohl er würde es sich nicht einmal viel anfechten lassen. Denn dergleichen Dinge sind ja nach des Chrysippus Lehre die indifferenten!"

32. Bei diesen Worten fuhr Zenothemis auf und schrie aus vollem Halse: „Wie? ihr untersteht euch, den Namen Chrysippus in den Mund zu nehmen, und große Weltweise, wie Cleanthes und Zeno, nach einem philosophischen Pfuscher und Windbeutel, wie Hetömocles, zu messen? Wer seyd denn ihr, daß ihr eine solche Sprache führet? Hast du nicht den Dioscuren ihre goldenen Locken abgeschoren, Hermon? Warte, Das sollst du am Galgen büßen! Und du, Cleodem, bist du nicht bei deines Zuhörers Sostratus Frau im Ehebruch ertappt und garstig dafür gezüchtigt worden? Und mit einem so schlechten Gewissen wollt ihr euch noch über Andere auslassen?" — „Bin ich doch nicht meines eigenen

Weibes Kuppler, wie du, versetzte Cleodemus: auch habe ich noch nie einem meiner Schüler sein bei mir hinterlegtes Reisegeld unterschlagen, und hernach mit einem feierlichen Eid bei der Minerva beschworen, Nichts empfangen zu haben: noch habe ich je Geld auf den Wucherzins von vier Drachmen monatlich, ausgeliehen, oder meine Schuler bei der Kehle gepackt, wenn sie mir das Lehrgeld nicht auf den Tag zahlten." — „Aber Das wirst du mir nicht läugnen können," schrie Zenothemis, „daß du dem Crito Gift verkauft hast, um es seinem Vater beizubringen?"

33. Und mit diesen Worten goß er den Pocal, aus welchem er eben getrunken und der noch zur Hälfte voll war, den Beiden ins Gesicht, so daß auch Jon als der nächste Nachbar ganz unschuldig zu einem Antheil kam. Hermon wischte sich den Wein vom Kopfe, erhob sich und forderte uns Alle zu Zeugen der erlittenen Beleidigung auf. Cleodemus aber spie, in Ermangelung eines Pocals dem Zenothemis ins Gesicht, packte ihn mit der linken Hand an seinem langen Barte, und war im Begriff, ihm einen Streich über den Schädel zu versetzen, der vielleicht dem Alten den Garaus gemacht hätte, wenn ihm nicht Aristänet den Arm zurückgehalten und sich zwischen Beide geworfen hätte, so daß sie von einander ablassen und Friede halten mußten.

34. Während dieser Auftritte machte ich mir so meine eigenen Gedanken, mein lieber Philo. Das Erste, was sich mir aufdringen mußte, war die alte Wahrheit, daß alles Wissen und alle Gelehrsamkeit nichts nütze sey, wenn nicht auch das Leben sich bessert und veredelt. Diese Männer suchen ihres Gleichen in ihrer Wissenschaft; aber wie lächerlich

und verächtlich machten sie sich durch ihr Benehmen! Sodann wollte es mich bedünken, als ob sehr wahr sey, was man insgemein sagt, daß, Wer bloß über den Büchern sitzt, und seine ganze Aufmerksamkeit nur auf die Gedanken richtet, welche er in seinen Büchern findet, durch eben diese Gelehrsamkeit von der gesunden Vernunft abgeführt wird. Unter so vielen Philosophen, die anwesend waren, war auch nicht ein Einziger zu sehen, der ohne Vorwurf geblieben wäre. Die Einen beschimpften sich durch ihre Handlungen, die Anderen noch mehr durch ihre Reden. Und nicht einmal dem Weine konnte ich die Schuld davon beimessen, wenn ich bedachte, was ein Hetömocles ungegessen und ungetrunken schreiben konnte.

35. Die Verhältnisse hatten sich also rein umgekehrt. Die Laien betrugen sich die ganze Mahlzeit über aufs anständigste, ohne sich im Trinken zu übersehen, noch sonst eine Unziemlichkeit sich zu erlauben: nur lachten sie über Diejenigen, die sie vorher ihrer Außenseite wegen für etwas Rechtes gehalten und bewundert hatten, und nun, wie ich denke, im Herzen verachten mußten. Die Weisen aber schwelgten und überfüllten sich, schimpften, schrieen und geriethen sich in die Haare; ja der große Alcidamas schlug sogar, ohne Scham vor den Frauen, mitten im Saale sein Wasser ab. Mir fiel bei allen diesen Auftritten die Dichterfabel von Eris ein, mit welcher sich dieses Gelage sehr treffend vergleichen ließe. Man hatte bei des Peleus Hochzeitfeier vergessen, sie zum Feste zu laden, und zur Rache warf sie jenen Apfel unter die Gäste, welcher den unheilvollen Krieg über Ilium brachte. So hatte auch Hetömocles mit seinem Brief einen

Zankapfel unter die Gesellschaft geworfen, und damit eine ganze Iliade voll Unheil gestiftet.

36. Denn wiewohl sich Aristänet zwischen Zenothemis und Cleodemus gelagert hatte, so hörten diese Beiden doch nicht auf, miteinander zu hadern. Endlich rief Cleodemus: „Für heute begnüge ich mich, euch eurer Unwissenheit und Gemeinheit überwiesen zu sehen. Morgen werde ich mir erst auf dem rechten Wege Genugthuung zu verschaffen wissen. Nur Das beantworte mir noch, Zenothemis, oder du, sauberer Diphilus: wie kommt ihr dazu, den Besitz des Geldes für etwas Gleichgültiges zu erklären, da ihr doch lediglich auf nichts Anderes bedacht seyd, als wie ihr dessen immer mehr gewinnen möchtet, und euch deßwegen immer um die Reichen hermacht, Capitalien anlegt und Zinsen zusammen klaubt und eueren Unterricht für Geld verkauft? Ihr gebt ferner vor, Feinde der Wollust zu seyn und ziehet auf die Epicuräer los, während ihr doch das Schimpflichste thut und leidet, um euch sinnliche Genüsse zu verschaffen, und in Zorn gerathet, wenn man euch nicht zu Gastereien einlädt, und wenn ihr geladen werdet, so gefräßig über Alles herfallet und euern Bedienten so Vieles zustecket ..." und mit diesen Worten wollte er dem Burschen des Zenothemis seine mit Fleischwerk aller Art angefüllte Serviette aus der Hand reißen und auf den Boden ausleeren; allein der Bursche hielt sie aus allen Kräften fest.

37. „Ja, Ja!" rief Hermon, „sie sollen sich verantworten, warum sie immer als Ankläger des sinnlichen Vergnügens auftreten, sie, die es doch selbst immer besser haben wollen als andere Leute." „Nein," schrie Zenothemis, „du sollst

sagen, Cleodemus, warum du den Reichthum nicht für indifferent halten willst." — „Keineswegs," versetzte Jener, „es ist an dir!" Und so schrieen sie eine gute Weile hin und her, bis sich Jon erhob und ihnen zurief: „Hört einmal auf! Ich will euch, wenn ihr wollt, eine Unterhaltung vorschlagen, die unserem gegenwärtigen Feste angemessener seyn wird. Jeder sage seine Meinung ohne Rechthaberei, und höre friedlich zu, wenn ein Anderer spricht, wie denn auch die philosophische Unterhaltung bei unserem Meister Plato meist in solchen Wechselreden bestand." Alle lobten diesen Vorschlag, besonders aber Aristänetus und Eucritus, welche hofften, daß nun den bisherigen Verdrießlichkeiten werde ein Ende gemacht werden; und in dieser Voraussetzung, daß jetzt Friede sey, begab sich Aristänet wieder an seinen vorigen Platz.

38. Indessen wurde der letzte Gang aufgetragen, den man gewöhnlich den Gästen mit nach Hause zu nehmen vergönnt, auf den Mann ein Huhn, eine Portion Wildschwein- und Hasenbraten, ein gebackener Fisch, ein Sesamkuchen und Naschwerk zum Nachtisch. Uebrigens wurde nicht jedem Gast eine eigene Schüssel vorgesetzt, sondern je zwei erhielten zusammen Eine Schüssel auf Einem Tische, so daß Jeder das vor ihm Liegende nehmen sollte. Das erste Paar waren Aristänet und Eucritus, das zweite Zenothemis der Stoiker, und Hermon der Epicuräer; hierauf kamen Cleodemus und Jon, nach Diesen der Bräutigam und ich: dann Diphilus, der zwei Portionen vor sich stehen hatte, weil Zeno weggegangen war. Merke dir diese Anordnung, Philo, weil es wegen des Folgenden nöthig ist, sie zu wissen.

Philo. Ich werde sie nicht vergessen.

39. Lycinus. Nun nahm der Platoniker Jon das Wort und sagte: „So will ich denn den Anfang machen, wenn es euch recht ist. — Ich sollte freilich — hob er nach einer kleinen Pause an — in einer Gesellschaft von solchen Männern von den Ideen und unkörperlichen Dingen so wie von der Unsterblichkeit der Seele sprechen: um aber nicht den Widerspruch Derjenigen rege zu machen, welche entgegengesetzten philosophischen Systemen zugethan sind, will ich zweckmäßige Gedanken über das Heirathen vortragen. Das Beste wäre nun freilich, wenn man das Heirathen gar nicht nöthig hätte, sondern dem Plato und Socrates folgen und die Knabenliebe vorziehen wollte. Wenn es aber ja seyn muß, daß Verbindungen mit Weibern eingegangen werden, so sollen Diese, wie es Plato verlangt, gemeinschaftlich seyn, damit aller Anlaß zum Eifern beseitigt sey."

40. Alle lachten über das unschickliche Geschwätz an einem Hochzeitschmause! Dionysodorus aber, der Rhetoriker, sagte: „Pfui! welche unclassischen Ausdrücke! Wo finden wir, daß jemals ein Schriftsteller Eifern sagte statt Eifersucht?" — „Was weißt denn du zu schwatzen, elender Tropf?" war Jon's Antwort. Darauf diente ihm Dionysodor wieder mit einigen derben Grobheiten; aber der Grammatiker Histiäus, dieser köstliche Mann, erhob sich mit den Worten; „Stille! seyd ruhig! ich will euch ein Hochzeitgedicht vorlesen!" Und nun fing er an, folgende Disticha, wenn ich sie recht behalten habe, vorzutragen:

41. Dieß ist Prinzessin Cleanthis, die göttliche, welche sich aufzog
Aristänetus hier sorgsam in seinem Palast.
Stattlich ist sie zu schauen vor allen anderen Frauen,
Schöner als Venus noch, schöner als Helena gar.
Und du, o Bräutigam, sey mir gegrüßt, fürnehmster von Allen,
Herrlicher als Nireus, und als der Thetis ihr Sohn.
Wir aber werden hinfort euch diesen hochzeitlichen Hymnus,
Der euch Beiden gehört, mehrmals noch singen wie jetzt.

Ein herzliches Gelächter empfing verdientermaßen das Machwerk.

42. Inzwischen war es Zeit geworden, die vorgesetzten Eßwaaren wegzunehmen. Aristänet und Eucritus nahmen also, Jeder was vor ihm lag; eben so ich und Chäreas, Jon und Cleodemus. Diphilus aber wollte sich auch der andern, für den abwesenden Zeno bestimmten Portion bemächtigen und behauptete, das Ganze gehöre ihm, weil es vor ihm liege. Er wehrte sich gegen die Diener, die sie ihm wegziehen wollten, und so gerieth das Huhn, wie einst des Patroclus Leichnam, über dem Hin- und Herzerren in Gefahr, in Stücke zerrissen zu werden: endlich aber mußte er nachgeben und seine Beute fahren lassen, was allen Gästen um so mehr zu lachen gab, je heftiger er über dieses vermeintliche Unrecht ergrimmt war.

43. Hermon und Zenothemis saßen, wie gesagt, neben einander und hatten eine gemeinschaftliche Schüssel. So lange ihre Antheile gleich waren, nahm Jeder den seinigen ganz verträglich. Allein das Huhn, das vor Hermon lag, war, vermuthlich aus bloßem Zufall, fetter als das andere. Anstatt nun das Seinige zufrieden hinzunehmen, greift Zenothemis — und nun wohl aufgemerkt, lieber Philo, wir ste-

hen jetzt an der Hauptbegebenheit — greift also Zenothemis über das Seinige weg nach dem fettern Huhn des Hermon. Dieser wollte sich nicht übervortheilen lassen, und greift auch darnach; darüber entsteht ein Geschrei, sie gerathen an einander, schmeißen sich die Hühner ins Gesicht, packen sich an den Bärten, und rufen zu Hülfe, Hermon den Cleodemus, Zenothemis den Alcidamas und Diphilus. Alle nahmen jetzt Partei, die Einen für Diesen, die Andern für Jenen; nur Ion hielt sich neutral.

44. In der allgemeinen Balgerei, die jetzt entstanden war, hob Zenothemis einen großen Pocal, der vor Aristänetus stand, vom Tische, und warf ihn nach Hermon;

Doch ihn selber verfehlt' er, und seitwärts flog ihm der Humpen, *)

spaltete dem Bräutigam den Schädel und versetzte ihm eine tüchtige und tiefe Wunde. Unter gellendem Geschrei stürzten sich jetzt die Weiber zwischen die Streitenden, besonders die Mutter des jungen Menschen, als sie sein Blut fließen sah. Auch die Braut kam in voller Angst herbeigerannt. Indessen arbeitete Alcidamas, als Verbündeter des Zenothemis, mit seinem Knüttel meisterlich, schlug dem Cleodem ein Loch in den Kopf, versetzte dem Hermon einen Treff auf die Kinnlade, und verwundete mehrere Bedienten, die ihnen zu Hülfe kommen wollten. Aber seine Gegner ließen sich nicht abtreiben. Cleodem drückte dem Zenothemis mit dem Finger ein Auge aus und zerbiß ihm die Nase; und Diphilus, der Diesem zu Hülfe kommen wollte, wurde von Hermon mit dem Kopfe zur Erde gestoßen.

---

*) Parodie von Iliade IX, 233.

45. Auch der Grammatiker Histiäus kam übel weg; er hatte sie auseinander bringen wollen, und bekam dafür von Cleodemus, der ihn für Diphilus hielt, einen Fußtritt in die Zähne. Da lag denn der arme Wicht, und „sprudelte Blut aus,“ um mit seinem Homer zu reden. Kurz im ganzen Saale war nichts als Tumult und Jammer. Die Weiber drängten sich heulend um Chäreas her, und waren nicht zu trösten. Das furchtbarste Ungethüm von allen aber war Alcidamas, der, da er sich nun einmal im Vortheil sah, zuschlug, wohin es traf: und, glaube mir, es wären nicht Wenige gefallen, wenn nicht zum Glück sein Knüttel in Stücken gegangen wäre. Ich meines Orts hatte mich an die Wand gestellt und sah dem ganzen Getümmel zu, ohne mich einzumischen, von dem Beispiel des Histiäus belehrt, wie gefährlich es ist, in solchen Fällen den Vermittler spielen zu wollen. Denn in der That, man glaubte unter Lapithen und Centauren zu seyn, wenn man die umgestürzten Tische, das strömende Blut und die hin und wieder fliegenden Pocale sah.

46. Endlich warf Alcidamas gar die Lampe um, und versetzte uns in die dickste Finsterniß. Man war jetzt um so übler daran, weil nicht gleich wieder Licht zur Hand war, und inzwischen viel Unfug in der Dunkelheit verübt wurde. Denn als endlich Jemand wieder Licht hereinbrachte, hatte Alcidamas die Flötenspielerin entblößt und war eben im Begriff, sich mit aller Gewalt über sie herzumachen. Dionysodor ward über einem anderen Stückchen ertappt. Denn als er aufstehen wollte, fiel ein Becher aus dem Bausch seines Kleides, und um sich zu entschuldigen, wußte er nichts Anderes vorzubringen, als: Ion hätte ihn während des

Tumultes vom Boden aufgehoben und ihm gegeben, damit er nicht verloren ginge. Und Jon wollte wirklich glauben machen, er hätte dieß aus Vorsicht gethan.

47. So schloß denn unser Schmaus, so tragisch er geworden, am Ende noch mit Lachen über Alcidamas, Dionysodor und Jon. Die Verwundeten mußten getragen werden, so übel befanden sie sich. Der alte Zenothemis, der mit der einen Hand seine gebissene Nase, mit der anderen sein Auge zuhielt, schrie, er vergehe vor Schmerz, so daß Hermon, wiewohl selbst übel genug zugerichtet — denn es waren ihm zwei Zähne ausgeschlagen worden — sich dieser Aeußerung als eines Zeugnisses gegen ihn bediente und sagte: „Vergiß nicht, Zenothemis, daß dir der Schmerz heute nicht indifferent vorkam!" Der arme Bräutigam, dem seine Hochzeitfeier so sehr verbittert worden war, wurde, nachdem Dionicus seine Wunde in Behandlung genommen, mit verbundenem Kopfe in den Wagen gebracht, in welchem er seine Braut dem älterlichen Hause hätte entführen sollen, und nach seiner Wohnung gefahren. Auch die Uebrigen besorgte Dionicus, so gut er konnte. Die Meisten wurden schlafend weggetragen, und Einige erbrachen sich auf der Straße. Nur Alcidamas blieb auf dem Platze. Es war keine Möglichkeit, ihn aus dem Saale zu schaffen, nachdem er sich einmal in die Quere über ein Polster geworfen hatte und eingeschlafen war.

48. Dieß, mein lieber Philo, war der Ausgang dieses Gastmahls, auf welches jene Schlußworte des Tragikers anzuwenden sind: *)

---

*) Eurip. Bacchant. 1237 ff. nach Bothe. Auch am Schlusse der Helena, Andromache und Alcestis.

Vielfach ist der Schickungen Wechselgestalt;
Viel gibt ungeahnt ein Götterbeschluß,
Und das Erwartete bleibt unvollendet,
Da die Gottheit fügt, was unmöglich gedäucht.

Denn, in Wahrheit, recht gegen alle Erwartung waren uns diese Auftritte. Das habe ich übrigens daraus gelernt, daß es für einen friedfertigen Menschen eine mißliche Sache ist, mit Weltweisen dieses Schlages zu Gaste zu seyn.

Die Syrische Göttin. *)

1. Es ist in Syrien eine Stadt, nicht fern von dem Flusse Euphrat, die heißt die heilige [Hierapolis], und ist heilig der Assyrischen Juno. Nach meinem Dafürhalten ist dieser Name der Stadt nicht gleich bei i rer Gründung gegeben worden, sondern ihr ursprünglicher Name war ein anderer. Als aber in der Folge der große heilige Dienst in derselben eingeführt worden, hat sich ihre Benennung in die obige verwandelt. Von dieser Stadt nun komm' ich zu reden, und zu beschreiben, was Alles in derselben sich findet:

*) Die Aechtheit dieses Aufsatzes wird bezweifelt. Wenn Lucian wirklich der Verfasser ist, so hat sich seine Laune dießmal darauf beschränkt, einen barbarischen Cultus mit possirlich-andächtiger Naivetät, und in Herodots alterthümlicher Manier, so wie in dessen Mundart, der Jonischen, zu beschreiben.

die gottesdienstlichen Gebräuche, so sie beobachten, die festlichen Versammlungen, so sie veranstalten, und die Opfer, so sie darbringen. Auch will ich melden, wie die Sage lautet von Denen, so das Heiligthum gestiftet, und auf welche Weise der Tempel entstanden sey. Ich aber, der ich Solches schreibe, bin aus Assyrien, und habe einen Theil Dessen, was ich berichten werde, selbst mit angesehen und kennen gelernt; das Uebrige, was die älteren Zeiten betrifft, habe ich von den Priestern erkundet.

2. Unter allen Völkern, die uns bekannt sind, sollen die Aegyptier die Ersten gewesen seyn, so den Begriff von Göttern gefaßt, Gottesdienste und heilige Oerter gestiftet und festliche Versammlungen angeordnet haben: wie sie denn auch die Ersten waren, die eine heilige Sprache, und heilige Sagen und Lehren besaßen. Nach nicht langer Zeit empfingen die Assyrier den heiligen Unterricht von den Aegyptiern, und errichteten Heiligthümer und Tempel, in welchen sie Bilder der Götter aus Stein oder Holz aufstellten. In älteren Zeiten aber waren die Tempel bei den Aegyptiern ohne solche Bilder gewesen.

3. Und auch in Syrien sind Heiligthümer, beinahe von gleichem Alter mit den Aegyptischen, von denen ich die meisten selbst gesehen. Eines davon ist zu Tyrus, und gehört dem Hercules; aber nicht dem Hercules, welchen die Griechen verehren, sondern der, welchen ich meine, ist weit älter und ein Halbgott der Tyrier.

4. Noch ein anderer großer Tempel ist in Ph cien, welchen die Sidonier besitzen, und der, wie sie selbst sagen, der Astarte heilig ist. Die Astarte aber halte ich für die

Selene [Mondgöttin]. Wie mir aber Einer der Priester angab, so ist dieß ein Tempel der Europa, der Schwester des Cadmus, und Tochter des Königs Agenor. Denn nachdem sie unsichtbar geworden war, hätten sie die Phönicier mit einem Tempel geehrt, und erzählten nun die heilige Sage, daß Jupiter um ihrer Schönheit willen ihrer begehrt, und in Gestalt eines Stieres sie entführt und nach Creta getragen habe. Diese Sage habe ich auch von den übrigen Phöniciern gehört, und die Münzen, deren sich die Sidonier bedienen, zeigen die Europa, sitzend auf dem zum Stier gewordenen Jupiter. Daß aber der Tempel der Europa heilig sey, darin stimmen sie nicht überein.

5. Auch haben die Phönicier noch einen andern Tempel, nicht Assyrischen, sondern Aegyptischen Ursprungs, dessen Dienst aus Heliopolis [der Sonnenstadt] nach Phönicien gekommen war. Ich habe ihn nicht selbst gesehen: er ist aber ebenfalls groß und uralt.

6. Ich sah aber auch in Byblus ein großes Heiligthum der Venus Byblia, in welchem sie die Mysterien des Adonis feiern. Diese Mysterien habe ich selbst kennen gelernt. Sie sagen nämlich, die Geschichte mit Adonis und dem wilden Eber habe sich auf ihrer Feldmarke zugetragen, weswegen sie das Andenken dieses Unglückes alljährlich mit der Mysterienfeier begehen, wobei sie wehklagen, sich mit Fäusten schlagen, und große Trauer über die ganze Gegend verbreiten. Wenn sie aber das Wehklagen und Bejammern eingestellt haben, so opfern sie erst dem Adonis als einem Todten; am folgenden Tage aber sagen sie, daß er wieder lebendig geworden sey,

und entsenden ihn gen Himmel. Auch schneiden sie sich die Haare ab, wie die Aegyptier, wenn der Apis gestorben ist. Welche Weiber aber ihre Haare nicht abschneiden wollen, haben folgende Strafe zu erleiden. Sie müssen Einen Tag lang ihre Schönheit öffentlich feil bieten. Der Markt aber steht nur Fremden offen, und der Erlös ist ein Opfer für die Venus.

7. Es gibt aber auch Männer zu Byblus, die behaupten, der Aegyptische Osiris liege bei ihnen begraben, und die Weheklage und die ganze Mysterienfeier werde nicht dem Adonis, sondern dem Osiris zu Ehren angestellt. Ich will melden, wodurch auch diese Meinung glaublich werde. Alljährlich kommt ein Kopf aus Aegypten zu Byblus angeschwommen, indem er die Strecke einer siebentägigen Fahrt zurücklegt. Und indem ihn die Winde unter göttlicher Führung über die Gewässer dahintragen, dreht er sich nie um und landet auch nirgend anders als zu Byblus. Dieses Wunder trägt sich jedes Jahr zu, und geschah auch, so lange ich selbst zu Byblus war. Und ich habe den Kopf selbst betrachtet und gesehen, daß er aus dem Baste der Papierstaude [Byblos] gemacht war.

8. Es ist aber noch ein anderes Wunder in dem Lande von Byblus, nämlich am Fluß aus dem Gebirge Libanus, der sich hier in's Meer ergießt, und Adonis genannt wird. Dieser Fluß verliert alljährlich seine natürliche Farbe, wird blutroth und färbt bei seiner Ausmündung auch das Meer weithin roth: und dieß ist das Zeichen für die Byblier, ihr Trauerfest zu beginnen. Denn, ihrer Sage nach, wird Adonis in diesen nämlichen Tagen auf dem Libanus verwundet,

und sein Blut, das in den Fluß rinnt, färbt dessen Wasser, woher der Fluß auch seinen Namen trage. Solches ist die gemeine Sage zu Byblus. Mir aber hat ein byblischer Mann, der mir die Wahrheit zu sagen schien, eine andere Ursache dieser Erscheinung kund gethan. Er sprach aber zu mir, wie folgt: „Der Fluß Adonis," mein Fremdling, „strömt durch das Gebirge Libanus. Dieses Gebirge aber hat ein sehr röthliches Erdreich. Die heftigen Stürme nun, welche an jenen Tagen dort herrschen, führen den mennigrothen Staub in den Fluß, und geben ihm die blutige Farbe. So ist also nicht das Blut die Ursache dieser Erscheinung, wie die Leute sagen, sondern der Boden." So lautete die Aussage des Bybliers. Wenn er aber hierin untrüglich gesprochen, so scheint mir auch schon das Zusammentreffen dieser Stürme gar sehr von göttlicher Veranstaltung zu zeugen.

9. Von Byblus aus begab ich mich auf eine Tagreise weit in die Gebirgsgegend des Libanus, weil ich in Erfahrung gebracht hatte, daß daselbst ein alter Tempel der Venus befindlich sey, welchen Cinyras erbaut habe. Ich sah ihn und fand ihn sehr alt. Dieses sind die wichtigsten Heiligthümer Syriens aus alter Zeit.

10. Unter allen diesen aber dünkt mich keines wichtiger als das in der heiligen Stadt, auch kein anderer Tempel ehrwürdiger, noch irgend ein ander Land heiliger, denn dieses. Auch sind in demselben kostbare Kunstwerke, uralte Weihgeschenke, viele Wunder, geschnitzte, leibhafte Ebenbilder der Götter, und die Götter erscheinen ihnen dort ganz sichtbarlich. Denn diese Bilder schwitzen sogar, bewegen sich,

und weissagen. Oftmals sind laute Töne in dem Tempel, wenn er schon geschlossen war, vernommen worden, und Viele sind, die sie hörten. Vornehmlich aber auch in Hinsicht des Reichthums ist dieses Heiligthum das erste unter allen, die ich kenne. Denn es kommen ihm Schätze in Menge zu aus Arabien, Phönicien und Babylonien, wie auch aus Cappadocien, Cilicien und Assyrien. Ich habe auch Dasjenige gesehen, so an einem verborgenen Orte des Tempels aufbewahrt wird, sonderlich eine Menge kostbarer Gewänder, auch andere Dinge, so zum Gold oder Silber gerechnet werden. Feste aber und Wallfahrten sind in der ganzen Welt keine zu sehen, wie hier.

11. Wie ich nachfragte, wie viele Jahre dieses Heiligthum schon zähle, und Wer die Göttin nach dem Glauben der Einwohner wäre, hörte ich gar viele Sagen, Priesterlehre und Volkssagen, mitunter klare Erdichtungen und wunderliche Barbaren-Meinungen; etliche aber stimmten mit Griechischen Geschichten überein. Ich will sie sämmtlich melden, nehme sie selbst aber mit nichten für wahr an.

12. Die Mehrzahl sagt, der Scythe Deucalion habe das Heiligthum gestiftet, derselbe Deucalion, zu dessen Zeiten das große Wasser war. Von Deucalion aber habe ich eine Sage in Griechenland gehört, welche die Griechen folgendermaßen erzählen. Das jetzige Menschengeschlecht ist nicht das erste, sondern das erste Geschlecht ist gänzlich untergegangen. Die jetzigen Menschen sind von dem zweiten Geschlechte, das seit Deucalion abermals zu einer großen Menge gediehen ist. Von jenen früheren Menschen aber erzählten sie Folgendes. Sie waren gottlose Menschen und

große Uebelthäter. Denn sie achteten nicht des Eides und beherbergten nicht den Fremdling, noch nahmen sie sich des Schutzflehenden an: darob kam eine große Heimsuchung über sie. Alsbald ergoß die Erde eine Menge Wassers, gewaltige Regengüsse stürzten herab, die Ströme traten weit über ihre Ufer, und selbst das Meer stieg hoch über sein Gestade, bis daß Alles Wasser wurde und alle Menschen umkamen. Deucalion aber war der einzige Mensch, der für ein zweites Geschlecht übrig blieb, um seiner Klugheit und Frömmigkeit willen. Seine Rettung aber geschah also: er hatte einen sehr großen Kasten; in diesen ließ er seine Weiber und Kinder steigen, und stieg zuletzt selbst hinein. Und wie er eben einstieg, so kamen Schweine herbei, und Pferde, und alle Arten wilder Thiere, und Schlangen und Alles, was auf Erden lebt, von jeder Art ein Paar. Er aber nahm sie alle auf. Und sie thaten ihm Nichts zu Leide, sondern die Götter stifteten Friede und Freundschaft zwischen ihnen. Und so schifften sie Alle zusammen in Einem Kasten, so lange das Wasser stark war auf Erden. Solches erzählen von Deucalion die Griechen.

13. Hierauf aber — und dieß ist die sehr wunderbare Sage der Leute von Hierapolis — habe sich in der Gegend dieser Stadt eine sehr große Kluft aufgethan und alles das viele Wasser wieder verschlungen. Und Deucalion habe nach diesem Allem Altäre aufgerichtet und über der Kluft der Juno einen Tempel erbaut. Ich selbst habe die Kluft gesehen, so unter dem Tempel ist, habe sie aber sehr klein befunden. Ob sie nun früher größer war, und erst allmählig so klein wurde, wie sie jetzt ist, weiß ich nicht. Die ich we-

nigstens sah, ist klein. Zum Gedächtniß dieser Begebenheit thun sie Folgendes. Zweimal in jedem Jahre wird Meerwasser in den Tempel gebracht. Die es aber tragen, sind nicht allein die Priester, sondern aus ganz Syrien und Arabien, und von jenseit des Euphrat her läuft eine Menge Volks an das Meer, und Alle bringen Wasser herbei. Dieses Wasser gießen sie im Tempel aus, von wo es in den besagten Schlund abläuft, und dieser Schlund nimmt, so klein er ist, eine gewaltige Menge Wassers auf. Solches thun sie, indem sie sagen, Deucalion habe es in diesem Tempel selbst, zum Gedächtniß der Heimsuchung so wie der göttlichen Gnade, also angeordnet. Dieß ist also die alte Ueberlieferung, anlangend den Tempel zu Hierapolis.

14. Andere aber sind der Meinung, Semiramis, die Babylonierin, von welcher gar viele Werke in Asien sind, habe auch diesen heiligen Sitz gegründet, nicht aber der Juno, sondern ihrer Mutter, der Derceto. Das Bild der Derceto habe ich in Phönicien gesehen: ein seltsamer Anblick! die obere Hälfte ist ein Weib, die untere läuft von den Hüften an in einen Fischschwanz aus. Die Göttin zu Hierapolis aber ist ganz Weib. Die Beweise für ihre Sage sind jedoch nicht sehr einleuchtend. Die Fische halten sie für etwas Heiliges, und niemals rühren sie Fische an: von Vögeln essen sie alle eßbaren Gattungen; nur die Taube essen sie nicht, sie ist ihnen heilig. Und dieß thun sie nach ihrem Glauben um der Derceto und Semiramis willen: das Eine, weil Derceto die Gestalt eines Fisches hat, das Andere, weil Semiramis zuletzt in eine Taube verwandelt worden. Daß der Tempel zwar ein Werk der Semiramis sey, läßt

sich leicht annehmen: aber daß er der Derceto geheiligt sey, glaube ich keineswegs, sintemalen es auch in Aegypten Leute gibt, so keine Fische essen, solches aber nicht der Derceto zu Gefallen thun.

15. Noch besteht eine andere heilige Sage, die ich von einem weisen Manne vernommen, daß nämlich die Göttin des Tempels die Rhea sey, der Tempel selbst aber ein Werk des Attes. Attes aber war von Herkunft ein Lydier, und der Erste, so den geheimen Dienst der Rhea lehrte. Und was die Phrygier, die Lydier, und die Samothracier feiern, haben sie Alles von Attes gelernt. Denn da ihn Rhea verschnitten hatte, hörte er auf, nach Mannes Weise zu leben, nahm weibliche Gestalt an, trug Frauenkleider, wanderte durch alle Lande, feierte den geheimen Dienst, erzählte, was ihm widerfahren, und sang den Preis der Rhea. Auf solche Art kam er auch nach Syrien. Und als Diejenigen, so jenseit des Euphrat wohnen, weder ihn selbst noch seinen neuen Gottesdienst bei sich aufnehmen wollten, stiftete er das Heiligthum hier auf dieser Stätte. Auch kommt nach ihren Zeichen diese Göttin zumeist mit der Rhea überein. Denn sie wird von Löwen gezogen, trägt die Handpauke und auf dem Kopfe die Thürme, gerade wie in Lydien die Rhea vorgestellt wird. Und in Betreff ihrer Priester, Gallen genannt, sagte mir der Mann, daß auch in diesem Tempel welche wären, und daß nie der Juno, wohl aber der Rhea zu Ehren solche Priester sich verschnitten, indem sie dem Attes nachahmten. Dieß schien mir nun zwar nicht ungereimt zu seyn, aber nicht wahr, indem ich auch von dieser Ver-

schneidung eine andere, um Vieles wahrscheinlichere Ursache gehört habe.

16. Mir gefällt nämlich, was von diesem Heiligthum Andere in großer Uebereinstimmung mit den Griechen sagen, indem sie die Göttin für die Juno, und den Tempel für ein Werk des Bacchus, Sohnes der Semele, halten. Denn Bacchus war auf seinem Zuge aus Aethiopien auch nach Syrien gekommen, und noch finden sich in dem Tempel viele Denkzeichen des Stifters Bacchus: darunter Asiatische Gewänder, Indische Edelsteine, und Elephantenzähne, so Bacchus aus Aethiopien mitgebracht. Auch stehen vor der Tempelpforte zwei gewaltige Phallen [männliche Geschlechtszeichen] aufgerichtet, auf welchen die Inschrift eingegraben ist: Diese Phallen habe ich, Bacchus, meiner Stiefmutter Juno gewidmet. Zwar genügt mir schon Dieses. Ich will aber noch Etwas anführen, was in diesem Tempel zum geheimen Dienste des Bacchus gehört. Auch die Griechen richten dem Bacchus Phallen auf. Unter diesen haben sie eine ganz besondere Gattung, kleine aus Holz geschnitzte Männchen mit ungemein großen Schamgliedern, Neurospasten *) genannt. Nun ist auch hier ein solches, rechts in der Tempelhalle, zu sehen. Es ist ein kleiner sitzender Mann aus Erz mit einem großen Gliede.

17. Diese Sagen melden sie hier in Ansehung der Stifter dieses Heiligthums. Nun aber will ich reden von dem Tempel selbst, und wie und von Wem er aufgeführt worden

---

*) Eine Art Marionetten, die mit Saiten oder Fäden (Neuron) gezogen (span) und in Bewegung gesetzt wurden.

ist. Sie sagen, der Tempel, wie er jetzt ist, sey nicht der gleich Anfangs erbaute; sondern der erste sey mit der Länge der Zeit endlich zusammengefallen. Der jetzt bestehende sey von Stratonice, der Gemahlin des Königs der Assyrier, erbaut worden. Meines Dafürhaltens war es dieselbe Stratonice, welche von ihrem Stiefsohne geliebt wurde, was durch den Scharfsinn eines Arztes an den Tag kam. Als Jenen die unglückliche Leidenschaft befiel, welche ihm selbst schändlich zu seyn dünkte, war er trostlos und verfiel in eine langwierige Krankheit. So lag er zwar ohne Schmerzen, aber seine Farbe änderte sich gänzlich, und sein Körper welkte sichtbarlich hin. Der Arzt, wie er kein wahrnehmbares Leiden an ihm fand, erkannte, daß seine Krankheit die Liebe sey. Denn es zeigten sich mehrere Zeichen einer geheimen Liebe, die matten Augen, die schwache Stimme, die blasse Farbe und die verstohlenen Thränen. Dieß merkend ging er also zu Werke. Er legte seine rechte Hand auf das Herz des jungen Mannes, und ließ Alle, so im Hause waren, herbei kommen. Einer trat um den Anderen herein, und der Kranke blieb ganz ruhig. Als aber seine Stiefmutter erschien, wechselte er die Farbe, der Schweiß brach ihm aus, alle seine Glieder zitterten, und das Herz pochte heftig. Diese Erscheinungen machten dem Arzte die Liebe vollends klar; und er heilte ihn nun auf folgende Weise.

18. Er rief den Vater, der sehr in Sorgen war, herbei, und sprach zu ihm: „Die Krankheit, an welcher dieser dein Sohn darniederliegt, ist keine Krankheit, sondern eine Thorheit. Am Körper leidet er nicht, wohl aber hat der Wahnsinn der Liebe sich seiner bemächtigt. Er sehnt sich nach

Etwas, was ihm nie werden kann; denn er liebt mein Weib, das ich nicht von mir lassen werde." Also redete der Arzt klüglich die Unwahrheit. Da bat der König flehentlich, und beschwor ihn bei seiner Kunst und seiner Weisheit, ihm seinen Sohn nicht umkommen zu lassen. „Er hat sich ja", sprach er, „nicht freiwillig in diese Leidenschaft gestürzt; es ist eine Krankheit, die ihn unwillkürlich befallen. Wolle darum nicht aus Eifersucht das ganze Königreich in Trauer versetzen; und lasse, da du Arzt bist, nicht die Schuld einer Tödtung auf dich und deine Kunst kommen." So bat der Vater in seinem Irrthume. Der Arzt aber entgegnete: „Es ist ein unfeines Bemühen, meine eheliche Hausfrau mir entziehen zu wollen, und einem Arzte solcherlei Gewalt anzuthun. Was würdest du sagen, wenn er nach deiner eigenen Gemahlin Verlangen trüge, der du Solches von mir begehrest?" Er aber antwortete darauf, daß ihm in diesem Falle auch sein eigen Weib nicht zu lieb wäre, und daß er dem Sohne seine Genesung auch dann nicht mißgönnen würde, wenn er der Stiefmutter begehrte. Denn es sey nicht einerlei Unglück, eine Gemahlin oder einen Sohn zu verlieren. Wie der Arzt diese Worte gehört, sprach er: „Nun denn, so bitte nicht mich. Nach Deinem Weibe verlangt ihn, und was ich gesagt, ist nicht die Wahrheit." Der König aber that also, und überließ dem Sohne sein Weib und sein Königreich. Er selbst ging nach Babylonien, und erbaute eine Stadt am Euphrat und nannte sie nach seinem Namen [Seleucia], allwo er auch sein Ende fand. Auf solche Weise hatte der Arzt die Liebeskrankheit erkannt und geheilt.

19. Besagte Stratonice hatte aber, da sie noch mit ihrem ersten Gemahle lebte, einen Traum gehabt, und es war ihr gewesen, als ob sie von der Juno Befehl erhielte, ihr einen Tempel in der heiligen Stadt zu errichten. Wofern sie nicht gehorchen würde, so bedrohte sie die Göttin mit vielem Ungemach. Sie aber kehrte sich im Anfange nicht an dieses Gebot. Nachmals aber, da sie in eine schwere Krankheit verfiel, erzählte sie ihrem Manne das Traumgesicht, und beschloß, um die Juno zu versöhnen, des Tempels Bau. Und alsbald ward sie gesund, und der König, ihr Gemahl, sandte sie in die heilige Stadt mit vielem Geld und vielem Kriegsvolk, theils zur Bauarbeit, theils der Sicherheit wegen. Er berief aber Einen seiner Freunde zu sich, einen Jüngling von großer Schönheit, deß Name war Combabus. Zu Diesem sprach er: „Du bist mir, mein Combabus, deiner Rechtschaffenheit wegen vor allen meinen Freunden lieb und werth, und ich lobe dich gar sehr um der Klugheit und Ergebenheit willen, so du gegen mich bewiesen. Nunmehr aber bedarf ich eines Mannes von großer Treue. Darum ist mein Wille, daß du meine Gemahlin begleitest, das Kriegsheer befehligest, und den Tempelbau und dessen Einweihung besorgen mögest. Bei deiner Zurückkunft aber soll dir von mir große Ehre wiederfahren.“ Auf dieses lag ihm Combabus mit Bitten flehentlich an, ihn nicht auszusenden, und ihm nicht ein Geschäft, dem er bei Weitem nicht gewachsen wäre, anzuvertrauen. Er fürchtete aber, der König möchte in der Folge auf ihn eifersüchtig werden um der Stratonice willen, mit welcher er allein von dannen ziehen sollte.

20. Weil ihm aber der König nicht nachgeben wollte, so wagte er die zweite Bitte, ihm wenigstens eine Frist von sieben Tagen zu bewilligen. Wenn er alsdann seine nöthigsten Angelegenheiten ins Reine gebracht hätte, so möge er ihn absenden. Diese Bitte ward ihm gewährt, und Combabus ging nach Hause. Hier aber warf er sich zu Boden und weheklagte: „O ich Unglückseliger! Was habe ich nun von meiner Treue? Eine Reise zu machen, deren Ausgang ich voraussehe! Ich bin jung, und soll der Begleiter eines schönen Weibes seyn? Das wird mein Verderben werden, wenn ich nicht Alles aus dem Wege schaffe, was mir ein Unglück bereiten kann. Darum — es muß seyn! ich muß eine schwere That vollbringen, die mich von aller Furcht befreien solle." Und da er also gesprochen, verstümmelte er sich selbst, indem er sich das Schamglied abschnitt, welches er, zugleich mit Myrrhen, Honig und sonstigen wohlriechenden Essenzen, in eine kleine Capsel verschloß. Diese versiegelte er mit seinem Ringe und heilte seine Wunde. Und als die Zeit gekommen war, die Reise anzutreten, trat er vor den den König, und übergab ihm im Beiseyn Vieler die Capsel, und sprach zu ihm also: „Dieses, mein Herr und Gebieter, ist das größte Kleinod, so ich in meinem Hause verwahrte, und was mir gar sehr am Herzen liegt. Nunmehr aber, da ich eine große Reise antrete, will ich dasselbe bei dir niederlegen. Du wollest es mir sicher verwahren. Denn es ist mir werther als Gold, und gilt mir so viel als mein eigen Leben. Und wofern ich wieder komme, möge ich es unversehrt wieder empfangen." Der König übernahm die Capsel, versiegelte sie

auch mit seinem Ringe und übergab sie seinem Schatzmeister zur Obhut.

21. Combabus machte jetzt die Reise ohne Anfechtung. Und als sie zur heiligen Stadt gekommen waren, betrieben sie den Bau des Tempels mit allem Eifer; gleichwohl gingen ihnen drei Jahre über der Arbeit hin. Mittlerweile begab sich wirklich, wovor dem Combabus bange gewesen. Stratonice hatte längst schon mit Verlangen auf eine Annäherung von seiner Seite gewartet; nachgerade aber stieg ihre Liebe zum Wahnsinn. In Hierapolis sagen sie, Juno hätte dieß absichtlich so gefügt, nicht als ob sie gewußt, wie tugendhaft Combabus war, sondern um die Stratonice dafür zu bestrafen, daß sie sich nicht gleich zum Tempelbau hatte verstehen wollen.

22. Anfänglich war Stratonice so verständig, zu verbergen, wo es ihr fehle. Als aber das Uebel überhand nahm und ihr alle Ruhe raubte, ließ sie ihre Qual offenbar werden, weinte am hellen Tage, rief den Namen Combabus aus, und Combabus war ihr Ein und Alles. Endlich, wie sie sich nicht anders zu helfen wußte, suchte sie eine bequeme Gelegenheit, mit Bitten an ihn zu kommen. Allein einem Andern ihre Liebe zu gestehen, konnte sie nicht über sich bringen, und ihn selbst anzugehen, schämte sie sich. Da ersann sie Folgendes. Sie beschloß, sich in Wein zu berauschen, und dann eine Unterredung mit ihm anzuknüpfen. Denn wie der Wein in den Menschen eingeht, geht mit ihm auch der Muth, zu sprechen, ein; und wenn man eine Fehlbitte gethan hat, braucht man sich hernach nicht zu schämen: denn man weiß ja nicht, was man gethan. Wie sie also die

Abendmahlzeit geendet hatten, begab sie sich in die Gemächer, in welchen Combabus die Nacht zuzubringen pflegte, gestand ihm ihre Liebe und umfaßte seine Kniee unter den flehentlichsten Bitten. Combabus aber nahm ihre Worte sehr unfreundlich auf, schlug ihr die Sache ab, und machte ihr Vorwürfe wegen ihrer Betrunkenheit. Da sie aber drohte, sich ein schweres Leid anzuthun, gerieth er in Furcht, und eröffnete ihr den Grund seiner Weigerung, indem er ihr erzählte, was er an sich selbst vorgenommen, und sie endlich von der Wahrheit durch den Augenschein überzeugte. Wie nun Stratonice wirklich sah, was sie nie geglaubt hätte, war sie zwar von der Raserei ihrer Leidenschaft geheilt, ihrer Liebe aber entsagte sie darum keineswegs, sondern lebte von jetzt an unzertrennlich mit ihm, um sich dadurch wenigstens einigen Ersatz für ihr unbefriedigtes Verlangen zu verschaffen. Und diese Art von Liebe kam in Gebrauch in der heiligen Stadt, und findet sich jetzt noch daselbst. Die Frauen sind mit besonderem Verlangen den verschnittenen Priestern zugethan, und diese Gallen hegen hinwiederum eine heftige Leidenschaft gegen die Frauen. Niemand aber verargt ihnen Solches aus Eifersucht; sondern sie sehen dort etwas Heiliges in dieser Liebe.

23. Dem Könige aber blieb keineswegs verborgen, was mit Stratonice in Hierapolis vorging, sondern es kamen nicht wenige Leute an, die sie bei ihm verklagten und ihm Alles hinterbrachten. Darüber höchlich aufgebracht, berief er, bevor noch das Werk vollendet war, den Combabus zurück. Andere erzählen, was nicht wahr ist, Stratonice selbst habe, da sie ihre Bitte nicht gewährt sah, den Com-

babus in einem Briefe bei ihrem Gemahle angeschwärzt, als ob er sie habe in Versuchung führen wollen. Was also die Griechen von Sthenoböa und Phädra aus Cnossus erzählen, fabeln die Assyrier von der Stratonice. Ich aber kann weder glauben, daß Sthenoböa, noch daß Phädra Solches gethan, wenn anders Phädra den Hippolytus aufrichtig geliebt hat.

24. Doch wie dem auch sey — als die Botschaft des Königs in der heiligen Stadt eingetroffen war, erkannte Combabus alsbald die Ursache, machte sich aber getrosten Muthes auf den Weg, weil er seinen Fürsprecher zu Hause gelassen. Bei seiner Ankunft ließ ihn der König ohne Verzug mit Ketten belegen und in festem Gewahrsam halten. Und als er seine Freunde versammelt hatte, dieselben, so bei der Aussendung des Combabus zugegen gewesen waren, ließ er Diesen vorführen und bezüchtigte ihn des frechen Unterfangens, mit seiner Gemahlin ehebrecherischen Umgang gepflogen zu haben. Zugleich machte er ihm die bittersten Vorwürfe, daß er sein Zutrauen und seine Freundschaft so schändlich getäuscht, und erklärte, Combabus habe dreifach gesündigt, da er Ehebruch verübt, das Vertrauen des Königs verhöhnt, und, indem er Solches während einer heiligen Verrichtung gethan, auch gegen die Göttin gefrevelt habe. Viele der Anwesenden bezeugten, daß sie Beide in großer Vertraulichkeit beisammen gesehen hätten. Die Meinung Aller ging endlich dahin, daß Combabus, da er des Todes würdige Dinge gethan, unverzüglich sterben solle.

25. Dieser hatte inzwischen dagestanden und kein Wort gesprochen. Als es aber an dem war, daß er zum Tode

geführt werden sollte, hob er an zu reden, und forderte sein Kleinod, indem er sagte, daß der König ihn nicht um der Entehrung seines Weibes willen wolle tödten lassen, sondern weil er nach dem Kleinod trachte, so er ihm bei seiner Abreise anvertraut habe. Auf dieses rief der König dem Schatzmeister und befahl ihm, das Anvertraute herbeizubringen. Und da er es brachte, löste Combabus das Siegel, und zeigte sowohl, was darinnen war, als auch seine eigene Mangelhaftigkeit. Zum Könige aber sprach er: „Mein König, da ich Solches befürchtete, so bin ich ungerne dran gegangen, als du mir diese Reise auftrugst. Allein du legtest mir die Nothwendigkeit, zu gehorchen, auf, und somit that ich, wie du siehst. Was meinem Herrn zum Vortheil gereichte, ist für mich freilich nicht erfreulich: und gleichwohl werde ich, so wie ich bin, beschuldigt, das Verbrechen eines Mannes begangen zu haben!" Der König voll Erstaunen und Rührung umarmte ihn und sprach: „O Combabus! was hast du gethan? Du konntest an dir selbst dieses Entsetzliche vollbringen, was noch Keiner an sich verübte? Das kann ich nimmer gut heißen, Bedauernswürdiger! Wollten die Götter, ich hätte so Etwas nie gesehen! Bedurfte es denn einer solchen Rechtfertigung? Nun denn, weil es das Verhängniß einmal so gewollt hat, so soll dir von mir volle Genugthuung zu Theil werden, zuerst der Tod deiner Verläumder, sodann die reichsten Geschenke aller Art, Gold und Silber in Fülle, Assyrische Gewänder und königliche Pferde. Du sollst jederzeit unangemeldet bei mir eintreten dürfen: Niemand soll dir's wehren, vor mein Angesicht zu kommen, und wenn ich eben bei meiner Gemahlin läge."

Solches sprach er und that darnach. Die Angeber wurden alsbald zum Tode geführt. Combabus aber ward beschenkt, und nahm stets zu in der Gnade des Königes. Und in ganz Assyrien war Niemand, der ihm an Glück und Weisheit vergleichbar schien.

26. Nunmehr aber erbat er sich, den Tempel, den er unvollendet zurückgelassen hatte, vollenden zu dürfen. Er ward also abermals ausgesendet, beendigte den Bau, und blieb hinfort in der heiligen Stadt wohnhaft. Der König aber verlieh ihm um seiner Verdienste und seiner Tugend willen die Ehre, daß seine Bildsäule aus Erz im Tempel aufgestellt wurde. Und noch jetzt steht dieser eherne Combabus daselbst, ein Werk des Hermocles aus Rhodus; die Züge sind wie bei einem Weibe, die Kleidung aber ist männlich. Auch sagt man, daß Etliche seiner Freunde, die ihm besonders wohl wollten, um ihm zum Troste zu dienen, sich entschloßen, sein Schicksal zu theilen. Sie entmannten sich nämlich gleichfalls, und erwählten auch seine Lebensweise. Andere aber führen eine heilige Sage an, indem sie erzählen, Juno selbst hätte den Combabus geliebt, und damit er über seine Entmannung nicht allein trauern müßte, noch mehreren Anderen in den Sinn gegeben, sich zu verschneiden.

27. Auf diese Weise ist ein Brauch entstanden, der zur Stunde noch besteht, indem sich jedes Jahr eine Anzahl junger Leute in dem Tempel verschneidet und in Weiber umgestaltet, sey es nun, daß sie es, um den Combabus zu trösten, oder der Juno zu Ehren thun. Wenn sie entmannt sind, tragen sie keine männliche Kleidung mehr, sondern

legen Weibergewänder an, und verrichten weibliche Geschäfte. Und so viel ich hörte, hat auch hierzu Combabus die Veranlassung gegeben. Denn es hatte sich mit ihm Folgendes zugetragen. Eine fremde Frau, welche zu der großen festlichen Versammlung gekommen war, hatte den schönen Combabus, der damals noch Männerkleider trug, kaum zu Gesichte bekommen, als sie von einer heftigen Liebe zu ihm ergriffen wurde. Da sie aber erfuhr, daß er verstümmelt sey, entleibte sie sich selbst. Trostlos darüber, daß er in Liebessachen so unglücklich seyn sollte, legte er Weibertracht an, damit hinfort keine Frau mehr an ihm irre werden möchte. Dieß war die Veranlassung zu der weiblichen Tracht der Gallen. So viel also von Combabus. Der Gallen wird im Folgenden weitere Erwähnung geschehen, wo ich berichten werde, wie sie bei der Verschneidung verfahren, wie man sie, wenn sie gestorben, zu bestatten pflegt, und aus welcher Ursache sie den Tempel nicht betreten. Vorerst aber gedenke ich von der Lage des Tempels und von seiner Größe zu sprechen.

28. Der Platz, auf welchem der Tempel steht, ist eine Anhöhe, so ungefähr mitten in der Stadt liegt und von einer doppelten Mauer umgeben ist. Die erste Mauer ist schon alt, die andere nicht lange vor unserer Zeit erbaut worden. Der Vorhof des Tempels sieht nach Mitternacht und hat eine Größe von ungefähr hundert Klaftern. In demselben stehen die Phallen, so Bacchus gestiftet, und deren Höhe dreißig Klafter beträgt. Auf einen dieser Phallen steigt zweimal in jedem Jahre ein Mann, und hält sich sieben Tage lang auf der Spitze desselben auf. Als Ursache dieses Brauchs wird Folgendes angegeben. Das Volk glaubt, der Mann

verkehre in dieser Höhe mit den Göttern selbst, und bete Heil und Segen auf ganz Syrien herab: denn je näher er den Göttern stehe, desto besser vernehmen sie seine Gebete. Andere aber glauben, daß auch dieses dem Deucalion zu Ehren und zur Erinnerung an jene Heimsuchung geschehe, wo die Menschen aus Furcht vor dem großen Gewässer Berge und hohe Bäume bestiegen. Mir ist aber auch dieses nicht glaublich, sondern ich vermuthe, daß dieser Brauch zu Ehren des Bacchus beobachtet wird. Ich schließe es aber daraus: Wer dem Bacchus Phallen errichtet, setzt denselben kleine hölzerne Männer auf. Warum dieß geschieht, sage ich nicht. Es scheint also, daß hier der Mann auf den Phallus steigt, um jene hölzerne Figur vorzustellen.

29. Das Aufsteigen aber wird auf folgende Weise bewerkstelligt. Der Mann wirft ein langes Seil um sich und um den Phallus; steigt hierauf an kleinen Hölzern, die nur so weit aus dem Phallus herausragen, um die Fußspitze darauf setzen zu können, hinan, indem er mit jedem Tritt das Seil, indem er es schüttelt, wie die Fuhrleute das Leitseil, in die Höhe wirft. Wer dieses noch nicht gesehen, dagegen aber gesehen hat, wie man in Arabien, Aegypten und anderwärts auf die Palmbäume steigt, wird verstehen, wie ich es meine. Wenn er aber auf dem Gipfel angelangt ist, läßt er ein anderes, sehr langes Seil, das er bei sich hat, herab, und zieht an demselben Holz, Kleider, Geräthe aller Art, kurz Alles, was er bei sich haben will, hinauf. Daraus erbaut er sich eine Art Nest, worin er sitzt, und, wie gesagt, eine Zeit von sieben Tagen ausharren muß. Und nun kom-

men von allen Seiten Leute herbei und bringen Gold und Silber, Etliche auch Kupfer. Dieß legen sie unten am Phallus nieder, sagen Jeder seinen Namen, und gehen wieder von dannen. Ein Mann, der dabei steht, ruft den Namen hinauf: und wenn der oben Sitzende ihn vernommen, verrichtet er für denselben sein Gebet, wobei er zugleich an ein kupfernes Instrument schlägt, das einen sehr starken und scharfen Ton von sich gibt. Schlafen darf er niemals; denn sobald ihn ein Schlummer überfällt, so steigt ein Scorpion hinauf, weckt ihn und richtet ihn übel zu: und dieß ist seine Strafe, wenn er eingeschlafen ist. Was man aber von diesem Scorpion erzählt, ist geheimnißvoll und heilig; ob wahr, weiß ich nicht zu sagen. Nach meinem Ermessen trägt schon die Furcht, herabzufallen, Vieles zur Schlaflosigkeit bei. So viel möge genügen von diesem Phallussteigen.

30. Der Tempel aber sieht gegen die aufgehende Sonne, und gleicht nach Gestalt und Bauart den Tempeln in Jonien. Er ruht auf einer Basis von zwei Klaftern Höhe über dem Boden, auf welche eine kurze Treppe von Marmor hinaufführt. Wenn man oben ist, so gewährt schon die Vorhalle mit den künstlich gearbeiteten, vergoldeten Flügelthüren einen wundervollen Anblick. Das Innere des Tempels aber strahlt von einer Fülle Goldes; und auch die Decke ist ganz vergoldet. Ein ambrosischer Duft, dergleichen die Gefilde Arabiens aushauchen sollen, weht schon von Ferne dem Herbeikommenden mit unbeschreiblichem Wohlgeruche entgegen, den man nicht verliert, auch wenn man wieder weggegangen ist: denn man trägt ihn in den Kleidern mit sich, und wird noch lange nachher überall an ihn erinnert.

31. Das Innere des Tempels bildet nicht ein Ganzes: sondern es ist von demselben ein zweiter Raum abgetheilt, wiewohl nicht durch Thüren von dem ersten gesondert, sondern nach vorn ganz offen, in welchen man ein paar Stufen hinaufsteigt. In den vordern, großen Raum des Tempels darf Jedermann eintreten: in die zweite Abtheilung aber nur die Priester, und nicht einmal alle Priester, sondern nur Diejenigen unter ihnen, welche der Gottheit am nächsten stehen, und denen der gesammte heilige Dienst obliegt. In diesem Raume stehen die Bilder der Götter, die Juno nämlich, und ein Gott, der kein anderer als Jupiter ist, wiewohl sie ihm einen anderen Namen geben. Beide sind von Gold, und Beide sind sitzend vorgestellt, die Juno von Löwen gezogen, der Gott aber von Stieren. Und dieses Gottes Bild deutet völlig auf Jupiter, nach Haupt, Bekleidung und Stellung, so daß man ihn, auch wenn man wollte, mit keinem Anderen vergleichen könnte.

32. Allein diese Juno zeigt, wenn man sie näher betrachtet, ein Mannichfaltiges in ihrer Gestaltung. Im Ganzen zwar ist sie unstreitig die Juno: sie hat aber auch Etwas von der Minerva, der Venus, der Luna, der Rhea, der Diana, der Nemesis und den Parcen. In der einen Hand hält sie ein Scepter, in der anderen eine Spindel. Auf dem Haupte hat sie Strahlen und einen Thurm, und um den Leib einen Gürtel, womit man sonst nur die Venus Urania schmückt. Außerdem trägt sie goldenen Schmuck aller Art an sich, und die kostbarsten Edelsteine, theils weiße oder wasserblaue, theils feuerfarbene: auch sind darunter viele Sardonyche, Hyacinthe und Smaragde, so ihr von Aegyp-

tiern, Indiern, Aethiopiern, Mediern, Armeniern und Babyloniern dargebracht worden. Was aber am meisten Beachtung verdient, ist Folgendes. Sie trägt auf dem Kopfe einen Stein, so die Lampe heißt, und dessen Benennung mit seiner Wirkung übereinkommt. Denn aus ihm strahlt des Nachts ein sehr heller Glanz aus, von welchem der ganze Tempel wie von Lampen erleuchtet wird. Am Tage ist dieser Schein viel schwächer, hat aber doch eine stark feuergelbe Farbe. Ein anderes Wunder an diesem Götterbilde ist dieses, daß es dir, wenn du ihm gegenüber stehst, gerade ins Gesicht sieht, und mit seinem Blicke dir folgt, wenn du deine Stellung veränderst, zu gleicher Zeit aber Demjenigen, der von einer ganz anderen Seite diesen Versuch macht, ganz dieselbe Erscheinung gewährt.

33. In der Mitte zwischen diesen Beiden steht ein anderes vergoldetes Bild, den anderen keineswegs ähnlich. Es hat keine eigenthümliche Form, sondern trägt eine aus allen übrigen Götterbildern zusammengesetzte Gestalt. Die Assyrier selbst nennen es das Wunderbild, indem sie ihm keinen eigenen Namen geben, und eben so wenig über seine Herkunft und Bedeutung Etwas zu sagen wissen. Doch beziehen es Einige auf den Bacchus, Andere auf den Deucalion, wieder Andere auf die Semiramis. Denn weil es eine goldene Taube auf der Scheitel stehen hat, so fabeln Einige, es sey ein Bild der Semiramis. Es wandert aber zweimal des Jahres zum Meere, wenn das Wasser dort geholt wird, wovon ich oben gesprochen.

34. In dem vordern Tempelraume, zur Linken, wenn man hineingeht, steht der Thron des Sonnengottes. Sein

Bild selbst aber ist nicht da: denn der Sonnengott und die Mondgöttin sind die einzigen, von welchen sie keine Bilder haben. Warum dieß so ist, habe ich ebenfalls erkundet. Sie sagen nämlich, von den übrigen Gottheiten sey es erlaubt, sich Bilder zu verfertigen, denn sie erscheinen nicht Jedermann in sichtbarer Gestalt: der Sonnengott hingegen und die Mondgöttin erscheinen helle leuchtend aller Welt und werden von männiglich gesehen. Wozu solle man also ein Bild verfertigen von Dem, was sichtbarlich am Himmel stehe?

35. Von diesem Throne weiterhin steht die Bildsäule des Apollo, aber nicht, wie sie gewöhnlich gemacht wird. Denn alle Andern denken sich den Apollo als Jüngling, und stellen ihn in der ersten Jugendblüthe dar: hier allein aber hat man ein bärtiges Apollobild. Und hierin behaupten sie allein recht daran zu seyn, und tadeln die Griechen und alle anderen Völker, so den Apollo als einen jugendlichen Gott verehren. Der Grund ist aber der. Es scheint ihnen großer Unverstand zu seyn, den Göttern unvollkommene Gestalten zu geben: die Jugend aber halten sie für etwas noch Unvollkommenes. Und auch dieß ist etwas Besonderes an ihrem Apollo, daß sie ihm eine Bekleidung geben.

36. Von den Verrichtungen dieses Apollo hätte ich zwar Vieles zu sagen: allein ich will nur das Merkwürdigste anführen, und zuerst seines Orakels erwähnen. Zwar gibt es auch bei den Griechen viele Orakel, und nicht minder bei den Aegyptiern, in Libyen und ganz Asien. Aber von allen diesen vernimmt man die Sprüche nur durch den Mund der Priester und Propheten. Dieser Apollo dagegen bewegt sich selbst und verrichtet das ganze Geschäft der Weissagung völlig

allein. Es geht aber dabei folgendermaßen zu: Wenn er ein Orakel ergehen lassen will, fängt er an, auf seinem Sitze sich zu bewegen; und nun heben ihn die Priester sogleich in die Höhe. Wenn sie dieß nicht thun, so bricht ihm der Schweiß aus, und er bewegt sich immer sichtbarer und heftiger. Sobald sie ihn aber auf ihre Schultern genommen haben, treibt er sie im Kreise herum und springt von Einem auf den Andern. Endlich stellt sich ihm der Oberpriester gegenüber, und befragt ihn über Alles. Wenn denn nun der Gott will, daß Etwas nicht gethan werden soll, so geht er rückwärts: gibt er zu Etwas seinen Beifall, so treibt er seine Träger vorwärts wie ein Fuhrmann. Auf diese Art holen sie die göttlichen Offenbarungen ein, und vorher unternehmen sie weder ein heiliges noch ein Privat-Geschäft. Er sagt auch die Beschaffenheit des Jahres und die Witterung voraus, und bestimmt die Zeit, wenn das Wunderbild seine oben besagte Reise antreten soll.

37. Noch will ich eines Wunders erwähnen, welches er in meiner Gegenwart verrichtete. Die Priester trugen ihn auf ihren Schultern. Er aber ließ sie auf der Erde stehen, erhob sich und schwebte ganz frei in den Lüften.

38. Nach dem Apollo kommt man zur Bildsäule des Atlas, und hierauf zu Mercur und Lucina.

39. So Vieles von demjenigen, womit das Innere des Tempels geschmückt ist. Außerhalb desselben steht ein sehr großer Altar aus Erz, und eine ungemein zahlreiche Menge eherner Standbilder von Königen und Priestern, von welchen ich die merkwürdigsten nennen will. Links vom Tempel steht die Bildsäule der Semiramis, die mit der rechten Hand

auf den Tempel deutet. Die Ursache, warum sie hier steht, ist diese. Sie hatte allem Volke, das in Syrien wohnt, das Gesetz gegeben, sie wie eine Gottheit zu verehren, und der anderen Götter, und selbst der Juno nicht zu achten. Und das Volk that also. Hernach aber, als die Götter Krankheit, Unglück und Jammer über sie kommen ließen, ließ sie ab von ihrer Thorheit, bekannte, daß sie nur eine Sterbliche sey, und gebot ihren Unterthanen, sich wieder zur Juno zu wenden. Aus dieser Ursache steht sie solchergestalt hier, weist alle Ankommenden auf die Verehrung der Juno hin, und gesteht somit, daß nicht sie selbst, sondern Jene die Göttin sey.

40. Ferner sah ich daselbst die Standbilder der Helena, Hecuba, Andromache, des Paris, Hector und Achilles. Ingleichen ein Bild des Nireus, Sohnes des Aglaïa, die Philoméle und Procne in ihrer weiblichen Gestalt, den Tereus selbst, in einen Vogel verwandelt, ein zweites Standbild der Semiramis, das obenerwähnte des Combabus, eine ausnehmend schöne Statue der Stratonice, und eine von Alexander dem Großen, die ihm sehr ähnlich ist. Neben ihm steht Sardanapal, ein Bild von sehr verschiedenem Aussehen und ganz anderer Tracht.

41. In dem Hofraume laufen große Stiere, Pferde, Adler, Bären und Löwen ganz frei herum und weiden. Sie thun keinem Menschen Etwas zu Leide, sondern alle sind heilige Thiere und völlig zahm.

42. Priester sind hier in großer Zahl angestellt, von denen die Einen die Opferthiere schlachten, Andere die Trankopfer tragen, wieder Andere die Feuerträger und Altarprie-

ster heißen. Als ich dort war, sah ich ihrer mehr als dreihundert bei einem Opfer zugegen. Alle tragen weiße Gewänder und Hüte. Jedes Jahr wird wieder ein neuer Oberpriester eingesetzt: und dieser allein trägt einen Purpurmantel und hat eine goldene Tiara um das Haupt gewunden.

43. Außer Diesen gibt es noch eine Menge zum heiligen Dienst gehöriger Leute, Flötenbläser, Pfeifer, Gallen, und vom heiligen Wahnsinn ergriffene Weiber.

44. Alle Tage wird zweimal geopfert, wobei sich alle diese Leute versammeln. Dem Jupiter opfern sie ganz in der Stille, ohne Gesang und Flötenspiel. Aber wenn der Gottesdienst der Juno angeht, so singen sie und pfeifen und klappern. Warum dieß geschieht, wußten sie mir nicht deutlich zu sagen.

45. Nicht ferne von dem Tempel ist ein See, in welchem heilige Fische in großer Anzahl und von den verschiedensten Gattungen gefüttert werden. Einige derselben erreichen eine ungemeine Größe, haben ihre eigenen Namen und kommen herbei, wenn man sie ruft. Als ich sie sah, war einer unter ihnen, der eine goldene Verzierung trug. An seinen Floßfedern nämlich war eine Goldarbeit gar künstlich angebracht. Ich habe ihn oftmals gesehen und jedesmal hatte er diese Verzierung.

46. Die Tiefe des Sees, welche sehr bedeutend ist, habe ich zwar nicht untersucht: sie sagen aber, daß dieselbe über zweihundert Klafter betrage. In der Mitte des Sees steht ein steinerner Altar, der, beim ersten Anblick wenigstens, sich schwimmend über dem Wasser zu halten scheint: und Viele glauben dieß wirklich. Meine Meinung aber ist,

daß der Altar von einer sehr hohen im Wasser stehenden Säule getragen wird. Er ist jederzeit bekränzt und duftet von Weihrauch, da kein Tag vergeht, da nicht Viele hinzuschwimmen, um ihre Andacht daselbst zu verrichten und ihn mit Kränzen zu behängen.

47. Daselbst werden auch sehr große festliche Aufzüge gehalten, welche man die See-Processionen nennt, weil alsdann die heiligen Bilder alle an den See hinabkommen. Unter diesen kommt die Juno zuerst, um der Fische willen, damit sie nicht zuerst von Jupiter gesehen werden. Denn wenn dieß geschähe, behauptet man, so gingen sie alle zu Grunde. Und nun kommt Jupiter wirklich, um sie gleichfalls zu sehen; aber Juno stellt sich ihm entgegen, hält ihn ab, und bewegt ihn endlich durch viele Bitten, umzukehren.

48. Die größte aller Feierlichkeiten aber ist die Wallfahrt an das Meer. Ich weiß indessen nichts Zuverlässiges hierüber zu melden, weil ich diese Reise nicht selbst mitgemacht habe. Was sie aber bei ihrer Zurückkunft vorgenommen, habe ich gesehen und will es berichten. Ein Jeder bringt ein mit Wasser voll gefülltes und verschlossenes Gefäß mit, das mit Wachs versiegelt ist. Dieses Gefäß darf Niemand selbst öffnen, sondern ein heiliger Hahn, der seinen Aufenthalt neben dem See hat, empfängt sämmtliche Gefäße, besieht jedes Siegel, löst, nachdem er eine Belohnung erhalten, den Bindfaden auf, und nimmt das Wachs weg. Und so gehen dem Hahn für dieses Geschäft keine geringe Summen ein. Jetzt tragen sie selbst die Gefäße in den Tempel, gießen sie aus, opfern, und gehen wieder nach Hause.

49. Unter den Festen, die ich kenne, wird das größte mit dem Beginn des Frühlings gefeiert. Sie heißen es das Brand- oder Fackelfest, und beobachten dabei folgende besondere Weise der Opferung. Sie hauen große Bäume um, und richten sie im Hofraume des Tempels auf. Hierauf werden Ziegen, Schafe und andere Opferthiere herbeigetrieben, und lebendig an den Bäumen aufgehangen: dazu kommen noch Vögel, Kleider, goldene und silberne Kostbarkeiten. Wenn nun dieses Alles gehörig vorbereitet ist, so werden die heiligen Bilder im Kreise um die Bäume herumgetragen. Hierauf zündet man die Bäume an, und in wenigen Augenblicken geht Alles in Flammen auf. Zu diesem Feste kommt viel Volk aus Syrien und allen umliegenden Landschaften, und Jegliche bringen ihre heiligen Bilder und Abbildungen mit, so darnach geformt sind.

50. An bestimmten Tagen versammelt sich das Volk in großer Menge bei dem Tempel. Hier verrichten viele Gallen und die oben erwähnten heiligen Leute den mystischen Dienst, wobei sie sich in die Arme schneiden und mit dem Rücken gegen einander stoßen. Eine Anzahl derselben steht dabei und bläst auf Flöten; Andere schlagen die Handpauken; wieder Andere singen begeisterte, heilige Lieder. Alles Dieses aber geht außerhalb des Tempels vor: denn so lange sie Solches verrichten, betreten sie den Tempel nicht.

51. An diesen Tagen entstehen auch Gallen. Denn während die Anderen unter Flötentönen den heiligen Dienst begehen, wandelt die Raserei auch Viele der Umstehenden an, und Manche, die nur um zuzusehen gekommen waren, verübten an sich, was ich jetzt beschreiben will. Der Jüng-

ling, den dieser Zustand befällt, reißt sich die Kleider vom Leibe, rennt unter lautem Schreien mitten in den Kreis der Priester hinein, ergreift dort eines der Schwerter, die seit vielen Jahren, wie es scheint, hiezu in Bereitschaft stehen, verschneidet sich damit, und läuft durch die Stadt, indem er in den Händen hält, Was er sich abgeschnitten. Und in welches Haus er es hineinwirft, aus demselben erhält er weibliche Kleidung und weiblichen Putz. Also verfahren sie bei der Verschneidung.

52. Wenn ein Galle gestorben ist, so wird er nicht begraben, wie andere Leute, sondern seine Freunde nehmen ihn auf die Schultern und tragen ihn vor die Stadt hinaus. Hier legen sie ihn sammt der Tragbahre, auf welcher sie ihn brachten, nieder, bedecken ihn mit Steinen, und begeben sich wieder nach Hause. Und nun müssen sie sieben Tage abwarten, bis sie den Tempel wieder betreten dürfen; wenn sie früher hineingingen, wäre es ihnen Sünde.

53. Sie beobachten in dieser Hinsicht noch folgende andere Gesetze: Wer einen Todten gesehen hat, kommt an diesem Tage nicht in das Heiligthum: am folgenden Tage reinigt er sich und tritt ein. Die Angehörigen des Verstorbenen aber warten Alle die Frist von dreißig Tagen ab, scheren sich dann das Haupt, und treten ein. Ehe sie Dieses thun, ist es ihnen Sünde, hinein zu gehen.

54. Die Thiere, so sie opfern, sind Stiere und Kühe, und Ziegen, und Schafe. Schweine allein sind ihnen ein Gräuel; sie opfern sie nicht, noch essen sie welche. Einige aber glauben, dieß geschehe, nicht weil sie ein Gräuel, sondern weil sie heilig seyen. Von den Vögeln gilt ihnen die

Taube für ein hochheiliges Thier, und sie halten es für Sünde, eine Taube auch nur anzurühren. Wer es zufällig gethan, ist selbigen Tag unrein. Aus dieser Ursache leben die Tauben dort ganz friedlich unter den Menschen, gehen in ihre Wohnungen und suchen ihr Futter auf der Straße.

55. Auch habe ich zu sagen, was Diejenigen vornehmen, welche die festlichen Versammlungen zu besuchen kommen. Wenn ein Mann zum erstenmal in die heilige Stadt kommt, so läßt er sich die Hauptshaare und die Augbraunen abscheren. Alsdann opfert er ein Schaf, und hält von dem übrigen Fleische eine Mahlzeit. Das Vließ aber breitet er auf die Erde aus, knieet darauf, und legt die Füße und den Kopf des Opferthieres auf sein Haupt. Solchergestalt verrichtet er ein Gebet, und bittet, sein gegenwärtiges Opfer annehmen zu wollen; zugleich verspricht er für's Künftige ein reichlicheres. Wenn er dieß gethan, bekränzt er sich und alle Uebrigen, so mit ihm desselben Weges gereist sind. Wenn er aus seiner Heimath aufgebrochen und auf der Wallfahrt ist, darf er sich zum Baden und zum Trinken blos des kalten Wassers bedienen, und nicht anders, als auf der bloßen Erde schlafen. Denn es wäre ihm Sünde, ein Bette zu besteigen, bevor er die Reise vollendet und seine Heimath wieder erreicht hat.

56. In der heiligen Stadt empfängt ein Gastwirth den unbekannten Fremdling. Denn für jede auswärtige Stadt ist hier ein besonderer Gastwirth bestimmt, der nach alter Sitte die aus derselben Ankommenden bei sich aufnimmt. Diese Wirthe heißen bei den Assyriern Lehrer, weil sie den Fremden in allen Stücken Anweisung ertheilen.

57. Die Fremden opfern übrigens nicht in dem Heiligthum selbst, sondern führen das Thier blos vor den Altar, verrichten die Libation, und führen es lebendig wieder nach Hause, wo sie es schlachten und ihre Gebete verrichten.

58. Eine andere Art zu opfern ist diese. Man stürzt die bekränzten Opferthiere über die Terrasse des Vorhofes hinab, so daß der Fall sie tödtet. Einige stürzen sogar ihre Kinder von hier hinab, aber nicht wie die Opferthiere, sondern indem sie dieselben in einen Schlauch stecken, und diesen eigenhändig hinabstoßen, wobei sie Schmähworte ausstoßen und sagen, es seyen keine Kinder, sondern Kälber.

59. Es herrscht die allgemeine Sitte, sich auf die Hände oder auf den Nacken Punkte einzustechen. Und daher kommt es, daß alle Assyrier auf diese Weise gezeichnet sind.

60. Endlich haben sie noch einen Brauch, worin sie unter allen Griechen allein mit den Trözeniern übereinkommen. Die Trözenier nämlich haben den Jungfrauen und Jünglingen zum Gesetze gemacht, nicht eher zur Vermählung zu schreiten, als bis sie dem Hippolytus ihre Locken geopfert haben. Dasselbe geschieht auch in der heiligen Stadt. Die jungen Männer opfern die Erstlinge ihres Bartes. Den Knaben aber läßt man von Kindheit an die Locken als etwas Heiliges wachsen. Hernach aber gehen sie in den Tempel, schneiden dieselben ab, legen sie in eine silberne, Viele auch in eine goldene Capsel, die sie, mit ihrem Namen versehen, im Tempel aufhängen. Dieses habe auch ich in meiner Jugend gethan, und noch befindet sich im Tempel meine Haarlocke und mein Name.

Lob des Demosthenes. *)

Lycinus und Thersagoras.

1. Ich lustwandelte den sechszehnten dieses Monats, kurz vor Mittag, in der Säulenhalle links von hier aus, auf und ab, als mir der Dichter Thersagoras begegnete, den ohne Zweifel Einige von Euch kennen. Er ist ein kleiner Mann mit einer Habichtnase und etwas blassem Gesicht, übrigens von energischem Wesen. Wie ich ihn auf mich zukommen sah, grüßte ich ihn und fragte: „woher und wohin?"

Thersagoras. Gerade von Hause hieher.

Lycinus. Also wohl auch nur, um spazieren zu gehen?

Thersagoras. Auch Das, mein Freund. Ich bin heute früh noch vor Tag aufgestanden, weil ich mir vorge-

*) Die Aechtheit dieser geistreichen Schrift ist hauptsächlich wegen der Unähnlichkeit ihres Styls mit dem der übrigen Compositionen Lucian's bestritten worden, und noch in neuester Zeit sind die Meinungen sehr getheilt. S. Allg. Schulzeit. 1831. S. 596. Diese Unähnlichkeit ist nicht zu läugnen, betrifft aber größtentheils nur die, dem Thersagoras in den Mund gelegten Reden, dessen poetisirende und gezierte Diction offenbar absichtlich ist, und vielleicht eine persönliche Beziehung hat. Mir scheint die Schrift wirklich Lucian anzugehören und in die letzte Zeit seiner rhetorischen Laufbahn zu fallen. Daß sich seine Diction mit den Jahren und mit der Richtung seiner Studien änderte, läßt sich aus seinen Werken erweisen.

nommen hatte, dem Homer, dessen Geburtstag heute ist, ein Product meiner Dichtkunst zu seinem Preise darzubringen.

Lycinus. Das ist schön von dir, daß du das Lehrgeld an deinen Meister auf diese Art zu entrichten suchst.

Thersagoras. Und wie ich einmal zu arbeiten angefangen hatte, vertiefte ich mich so, daß ich nicht merkte, schon in den Mittag hineingerathen zu seyn: es ist mir also wohl Bedürfniß, ein wenig umher zu gehen.

2. Wiewohl meine eigentliche Absicht war, Diesen hier zu begrüßen — indem er auf Homer's Bildsäule wies, die, wie ihr wißt, rechts vom Tempel der Ptolemäer steht, und durch das lange lockigte Haupthaar bemerklich ist — zu ihm wollte ich mein Gebet verrichten, daß er mir die Gabe des Gesanges recht reichlich zutheilen möge.

Lycinus. Wenn es mit dem Bitten gethan wäre, so hätte ich meinerseits dem Demosthenes längst schon und unaufhörlich angelegen, mir auf seinen Geburtstag zu Etwas behülflich zu seyn. Nun denn, wenn du meinst, daß wir nur zu beten brauchen, so wollen wir unsere Wünsche vereinigen. Und halbpart alsdann den Gewinn!

Thersagoras. Was mich betrifft, so glaube ich Ursache zu haben, der Gunst Homer's die Leichtigkeit zuzuschreiben, womit in dieser Nacht und diesen Morgen die poetischen Gedanken mir zuströmten. Ich fühlte mich in der That göttlich begeistert, von wahrer dichterischer Wuth ergriffen. Du sollst selbst urtheilen. Denn absichtlich habe ich meine Handschrift zu mir gesteckt, auf den Fall, daß ich irgend einen meiner Freunde träfe, der Zeit hätte, mich an-

zuhören: und wie ich sehe, befindest du dich eben in schönster Muße.

3. Lycinus. O du Glücklicher! Dir ist, wie Dem, der im Wettlauf gesiegt, und nachdem er sich den Staub abgewaschen, sich nun hinsetzte, um den übrigen Wettspielen behaglich zuzusehen, und mit einem Ringkämpfer plaudern wollte, der mit jedem Augenblick den Aufruf zum Kampf erwartete. „Vor der Schranke, wie ich, würde dir das Plaudern vergehen," sagte Dieser. So erscheinst du mir gerade. Du hast den poetischen Dauerlauf siegreich bestanden, und willst nun deinen gnädigen Scherz mit einem Manne haben, der zaghaft das ungewisse Glück des Stadiums erst noch versuchen will.

Thersagoras. (lachend) Was doch der Mann für ein verzweifeltes Unternehmen vorhaben muß!

4. Lycinus. Scheint dir etwa Demosthenes in Vergleichung mit Homer so unbedeutend zu seyn? Und hast du allein das Recht, auf dein Lob Homer's dir Etwas einzubilden; mein Demosthenes dagegen soll wenig oder Nichts gelten?

Thersagoras. Boshafter! Das sey ferne, einen Streit zwischen diesen beiden Heroen erregen zu wollen: wiewohl ich geneigter bin, mich auf Homer's Seite zu stellen.

Lycinus. Nun gut; ich aber werde es mit Demosthenes halten, meinst du nicht?

5. Wenn es aber nicht des Gegenstandes wegen ist, daß du mein Beginnen gering achtest: so liegt am Tage, daß in deinen Augen nur ein poetisches Werk Etwas gilt, und daß du auf unsere rhetorischen Aufsätze eben so vornehm herab-

siehst, wie der Reiter auf die Fußgänger, an welchen er vorbei galoppirt.

Thersagoras. Vor diesem Wahnsinn möge ich bewahrt bleiben, mein Freund; so viel Wahnsinn übrigens Derjenige vonnöthen hat, der in die Pforten der Poesie eingehen will.

Lycinus. Doch bedürfen auch prosaische Schriftsteller eines gewissen göttlichen Anhauches, wenn ihre Werke nicht gemein, geistlos und gedankenarm erscheinen sollen.

6. Thersagoras. Das weiß ich, mein Freund, und es gewährt mir öfters großes Vergnügen, Stellen des Demosthenes und anderer Redner in Hinsicht auf die Stärke, Schärfe und den Schwung des Ausdrucks mit Homerischen zu vergleichen. Z. B. des Demosthenes Ausfälle auf des Philippus Trunkenheit, unzüchtige Tänze, und Schwelgerei *) mit dem Homerischen

Trunkenbold, mit dem Blicke des Hunds, und dem Muthe des Hirsches!

Ferner das bekannte:

Ein Wahrzeichen nur gilt, das Vaterland zu erretten, u. s. w.

mit jener schönen Demosthenischen Stelle: „Wackere Männer müssen, mit guter Zuversicht gewappnet, nur um das Rühmliche sich bemühen," u. s. w. **) Wiederum:

Weinen ja würde vor Schmerz der graue, reisige Peleus;

---

*) Olynth. II. pag. 23. ed Reisk. Hom. Il. I, 285. Voß.

**) Il. XII, 243. Demosth. für den Kranz, Cap. 28. Das Folgende Il. VII, 125. Demosth. gegen Aristocrates pag. 690. — Für d. Kranz Cap. 43. Il. III, 222. — Il. XII, 323. Für den Kranz Cap. 28.

und bei Demosthenes: „Wie würden sie seufzen, jene Männer, welche für Ruhm und Freiheit starben." u. s. w. Oder des Demosthenes „überfluthenden Redner Python" mit des Ulysses „Gedräng der Worte, wie stöbernde Winterflocken." Oder das Homerische:

Lieber! vermöchten wir sonst, unsterblich Beid' und unalternd,
Immer zu blühen u. s. w.

mit Demosthenes: „Jeglichem Menschen ist der Tod zum Ziele des Lebens gesetzt, und wenn er sich in einem Käficht verschlossen hielte." Und so begegnen sich Beide an unzähligen Stellen in denselben Gedanken.

7. Auch bemerke ich an diesem Redner mit besonderem Vergnügen das Affectvolle, die schöne, klare Ordnung der Darstellung, die geschickten Wendungen des Ausdrucks, die allem Ueberdruß begegnende Mannichfaltigkeit und Abwechslung, die gefälligen Uebergänge, die angenehmen und treffenden Gleichnisse, und die über sein ganzes Wesen verbreitete classische Reinheit.

8. Und es wollte mich schon oft bedünken — um die Wahrheit zu gestehen — Demosthenes, der doch dafür gilt, seiner Freimüthigkeit nirgends den Zügel angelegt zu haben, habe gleichwohl in den Vorwürfen, die er den Athenern ihrer Schlaffheit wegen macht, den Anstand noch mehr beobachtet, als Jener bei Homer, *) der die Achäer Achäerinnen schilt; und fülle die Rolle, die er in jenem großen Trauerspiele Griechenlands zu spielen hatte, mit nachhaltigerer Kraft und vollerer Brust aus, als wir an dem Dichter gewahren, der

*) Thersites. Il. II, 235.

seine Helden oft mitten in der Hitze der Schlacht lange Zwiegespräche halten läßt, und ihren Ungestüm mit breitem Geschwätz verschwächt.

9. Nicht selten tritt auch bei Demosthenes eine gewisse Symmetrie der Glieder, ein gefälliger Rhythmus und Sylbentanz ein, welcher den Reizen der poetischen Form sich nähert; während es dem Homer wiederum nicht an oratorischen Figuren, Gegensätzen, Gleichklängen und anderen Schönheiten fehlt, welche bald die Stärke, bald die Lieblichkeit des Ausdrucks erhöhen. So scheint es in der Natur dieser beiden Künste zu liegen, daß sie ihre Schönheiten gegenseitig austauschen. Wie sollte ich also von deiner Muse verächtlich denken, da sie mir in dieser Gestalt erscheint?

10. Nichts desto weniger schlage ich die Aufgabe, den Homer in einem Gedichte zu preisen, doppelt so hoch an, als die deinige, eine Lobschrift auf den Demosthenes zu verfassen, und dieß nicht der Verse, sondern des Gegenstandes wegen. Denn ich habe für mein Lobgedicht keine feste (geschichtliche) Grundlage: nur Homer's Poesie selbst kann mein Stoff seyn: alles Uebrige, seine Heimath, seine Herkunft, seine Zeit, ist im Ungewissen. Wäre dieß nicht,

Dann gäb' es keine Zweifel und kein Hadern mehr; *)

während man ihm jetzt bald Colophon in Jonien, bald Cumä, bald Chios oder Smyrna, oder Theben in Aegypten, und Wer weiß was für andere Städte noch als Heimath anweist; und ihm zum Vater der Lydier Mäon, oder gar, in Ermanglung menschlicher Eltern, einen Flußgott [Meles], und zur

*) Eurip. Phöniz. 456. Bothe.

Mutter die Melanope, oder eine Nymphe vom Dryadengeschlechte gibt; sein Leben endlich bald in die Heroenzeit, bald in die Periode der Auswanderung der Jonier verlegt. *) Seine Glücksumstände, daß er arm gewesen und das Gesicht verloren, alles dergleichen wird, als gänzlich ungewiß, am Besten bei Seite gelassen. Das Feld für mein Lobgedicht ist somit sehr beschränkt; indem mir nichts übrig bleibt, als die müssige Poesie meines Helden [statt sein Leben und seine Thaten] zu preisen, und seine weisen Maximen aus seinen Gesangen zu erschließen und aus denselben zusammenzusuchen.

11. Dein Stoff dagegen ist schon zur Hand: seine Bearbeitung geht leicht und bequem von Statten, und hält sich innerhalb schon bestimmter und geläufiger Namen und Ausdrücke: kurz das Gericht ist schon fertig, du brauchst es nur zu würzen. Denn was hat nicht schon das Glück gethan, den Demosthenes mit Glanz und Größe zu umgeben? Was wäre hier noch unbekannt? Ist nicht Athen seine Vaterstadt, das herrliche, das vielbesungene, das Bollwerk Griechenlands? Geriethe dieses Athen mir in die Hände, ich würde mir die poetische Freiheit nehmen, die alten Liebesgeschichten der Götter, ihre Richtersprüche, Ansiedelungen, Geschenke, und die ganze Geschichte von Eleusis herbeizuziehen. Und würden vollends die Gesetze dieser Stadt, ihre Gerichtshöfe und Volksfeste, der Piräeus, die Colonieen, die Siege zu Wasser und zu Land, mit ins Spiel gebracht:

*) Im Original folgt der sonderbare Satz: „Geschweige daß man genau wüßte, wie er sich zu Hesiod hinsichtlich des Alters verhält, da man ja den Namen Melesigenes dem bekannten vorzieht."

so wäre, „alles dieß nach Gebühr in Worte zu fassen, Eines Mannes Sache nicht," spricht Demosthenes. So reichlich aber dieser Stoff mir zuströmte, so würde ich doch nicht dafür angesehen werden, als setzte ich den Zweck der Lobrede selbst hintan, indem es ja stehender Gebrauch dieser Lobredner ist, ihre Helden durch den Ruhm ihrer Vaterstädte zu verherrlichen. Isocrates hat uns in seiner Lobschrift auf die Helena noch den Theseus mit in den Kauf gegeben. Nun vollends wir Dichter — sind wir nicht ein freies Volk? Du vielleicht müßtest freilich befürchten, bei einem solchen Mangel an Proportion den Spott des Sprüchworts dir zuzuziehen, du habest die Ueberschrift größer gemacht als den Pack.

12. Ich hingegen, wenn ich mit Athen fertig wäre, ginge auf den Vater des Demosthenes über, einen gewesenen Trierarchen. Wahrlich ein goldenes Fundament, um mit Pindar zu sprechen. Denn es gab in Athen keine angesehenere Rangclasse, als die der Trierarchen. Wenn aber gleich dieser Mann schon starb, als Demosthenes noch ein kleiner Knabe war, so muß man diesen seinen Waisenstand darum doch für kein Uebel halten, sondern vielmehr auch daraus Stoff zu seinem Ruhm hernehmen, weil sich seine edle Naturanlage dadurch nur um so schöner offenbarte.

13. Von Homer's Jugend, Erziehung und Bildungsgang hingegen hat uns die Geschichte keine Nachricht aufbewahrt: sein Lobredner also muß sich sogleich an seine Werke halten, ohne daß ihm in der Geschichte seines Mannes ein weiterer Stoff zu Statten käme. Nicht einmal zu jenem Lorbeerzweig Hesiod's kann er seine Zuflucht nehmen, der auch einfältige Hirten ohne ihr Zuthun mit dem Dichtergeist

anweht. Du hingegen kannst dich weitläuftig über Callistratus auslassen, und über die glänzende Reihe der Musterredner, Alcidamas, Isocrates, Isäus, Eubulides. Und während in einer Stadt wie Athen tausend lockende Vergnügungen selbst solche Jünglinge in ihre Netze ziehen, die noch unter dem Zwange der väterlichen Gewalt stehen, während das jugendliche Alter so sehr geneigt ist, auf die Bahn der Wollust sich zu verirren, behauptete bei Demosthenes, dem die Nachlässigkeit seiner Vormünder Nichts in den Weg gelegt haben würde, wenn er seinen Gelüsten freien Lauf gelassen hätte, gleichwohl das Streben nach Weisheit und politischer Tüchtigkeit die Oberhand, und führte ihn statt in die Arme einer Phryne, in die Hörsäle des Aristoteles, Theophrast, Xenokrates und Plato.

14. Und hier, mein Bester, könntest du deiner Darstellung eine philosophische Betrachtung einflechten über den zweifachen Liebeszug im menschlichen Herzen, und darthun, wie der eine, als Wirkung des aus dem Ocean stammenden Amor, die Stürme wilden Wahnsinns aufjagt im Gemüth, der gemeinen Venus Wallung in Jünglingen voll brausender Leidenschaft aufregt, und ganz und gar dem Ocean angehört; der andere aber, als der Zug irgend einer himmlischen goldenen Kette, statt mit Pfeilen und Feuerbränden unheilbar zu verwunden, zu der unverwelklichen und reinen Uridee des Schönen emporzieht, und einen gewissen nüchternen Wahnsinn in den Seelen anregt, welche „dem Zeus nahe sind, und den Göttern stammverwandt," wie der Tragiker sagt.

15 Diese Liebe ist's, die sich auch die schwierigsten Wege bahnt. Jenes Abscheren der Haare, jene Höhle, der

Spiegel, das Schwert, die Bemühungen, seine Zunge zu deutlicher Aussprache zu nöthigen, das Einstudiren der Action noch in reiferen Jahren, die Angewöhnung, nicht auf eine stürmische Menge zu achten, die Beharrlichkeit, die Arbeiten des Tages auch in der Nacht noch fortzusetzen — Wer weiß nicht, zu welcher Größe alles Dieses deinen Demosthenes erhoben hat? Wie gedrängt ist er in Gedanken und Worten? Wie sehr erhöht er die Ueberzeugungskraft seines Vortrags durch dessen treffliche Anordnung? Großartig und prächtig, heftig bisweilen und ungestüm, ist er gleichwohl sehr besonnen und enthaltsam im Gebrauch seiner Gedanken und Ausdrücke, und im höchsten Grade reich und mannichfaltig an Wendungen und Figuren. Er ist, wie Leosthenes zu sagen wagte, der einzige Redner, dessen Werke nicht kalten, todten Standbildern, sondern Wesen voll Leben und Seele gleichen.

16. Denn nicht, wie Callisthenes irgendwo von Aeschylus sagt, er habe seine Trauerspiele bei'm Weine geschrieben, um seinen Geist anzufeuern und zu spannen, nicht also Demosthenes: er trank blos Wasser, wenn er seine Reden ausarbeitete. Darauf bezog sich der Scherz des Demades, der einmal gesagt haben soll, die übrigen Redner sprechen beim Wasser [nach der Wasseruhr]; Demosthenes aber schreibe dabei. Meinte doch sogar Pytheas, des Demosthenes gewaltige Reden röchen nach der Lampe! — Doch was diesen Theil deiner Lobrede betrifft, so sind unsere Aufgaben gleich. Denn über die Vortrefflichkeit der Homerischen Poesie zu sprechen, habe ich nicht minder reichlichen Stoff.

17. Allein nun könntest du übergehen auf den edlen Charakter des Mannes, auf den rühmlichen Gebrauch, welchen er von seinem Vermögen machte, auf die glänzenden Tugenden seines öffentlichen Lebens — — —

Und so sprach der Mann, indem er so neben mir herging, in einem Zuge fort, und war nun schon einmal daran, den ganzen Demosthenes abzuhandeln. Da fiel ich ihm lachend in die Rede:

Lycinus. Heh! heh! guter Freund! Du gießest mir ja ein ganzes Bad über die Ohren. Willst du mir denn allen Stoff für meine Lobrede vorweg erschöpfen?

Er aber kehrte sich nicht daran und sagte weiter:

Thersagoras. — Ferner auf die Mahlzeiten, die er dem Volke gab, den freiwilligen Kostenaufwand für öffentliche Spiele, für Ausrüstung von Schiffen, Ausbesserung der Mauern und Gräben, Auslösung von Gefangenen, Ausstattung armer Mädchen, und andere treffliche Dienste, die er dem Staat geleistet, seine Gesandtschaften und Gesetzesvorschläge u. s. w. In der That, wenn ich die Menge und Wichtigkeit seiner öffentlichen Leistungen erwäge, so muß ich über den Menschen lachen, der ein bedenkliches Gesicht macht und besorgt, es möchte ihm an Stoff gebrechen, wenn er über Demosthenes sprechen soll.

18. Lycinus. Wie, mein Freund? Du glaubst vielleicht gar, ich sey unter Allen, die ihr Leben mit der Rhetorik zubringen, der Einzige, dem nicht die Ohren von den Thaten des Demosthenes gellten?

Thersagoras. Ich muß es wohl glauben, da wir ja, wie du sagst, zu einer solchen Rede eines besonderen Bei-

standes vonnöthen haben. Oder ist etwa der Uebelstand ganz anderer Art, und der strahlende Glanz des Ruhmes, in welchen der große Demosthenes gehüllt ist, ist so stark und blendend, daß du ihm nicht ins Gesicht sehen kannst? Etwas Aehnliches ist mir selbst anfänglich mit Homer begegnet, und es hätte wenig gefehlt, so hätte ich mein Vorhaben aufgegeben, weil es mir vorkam, als wäre ich nicht im Stande, meinen Gegenstand fest im Auge zu behalten. Allmählig aber stärkte sich mein Gesicht, ich weiß selbst nicht wie, und gewöhnte sich so sehr an dieses Anschauen, daß ich nun gerade aus in diese Sonne sehen kann, ohne die Augen niederzuschlagen, und daran für einen Bastard des Homeriden-Geschlechts erkannt zu werden.

19. Und dir sollte dieß noch viel leichter werden, sollte ich denken. Denn Homer's Ruhm, der ganz allein auf seiner dichterischen Meisterschaft beruht, mußte nothwendig auf Einmal und in seiner Ganzheit erfaßt werden. Wenn du nun freilich deine Betrachtung gleich auf den ganzen Demosthenes richtest, so kann es nicht fehlen, du irrest unschlüssig und verlegen an deinem Gegenstand herum, weißt nicht, wo du anfangen sollst, und es geht dir wie den Leckermäulern an Syrakusischen Tafeln, oder hör- und schaulustigen Leuten, wenn sie auf einmal irgend wohin kommen, wo es eine Menge Schönes zu hören und zu sehen gibt, da wissen sie nicht, wohin sie sich zuerst wenden sollen, und lassen sich bald nach Diesem, bald nach Jenem gelüsten. So, scheint es mir, springst auch du von Einem aufs Andere, und kannst zu keinem festen Haltpunkte kommen: denn das Vielerlei deines Stoffes zieht dich im Kreise herum, der großartige Geist

des Mannes, seine feurige Kraft, seine weisen Lebensgrundsätze, die Gewalt seiner Rede, sein muthiges Handeln, die edle Verachtung des eigenen, auch noch so großen Vortheils, seine Rechtlichkeit, Menschenliebe, Ehrlichkeit, erhabene Denkart und kluge Einsicht; ferner jede einzelne der vielen und höchst wichtigen Verrichtungen seines politischen Lebens, indem du dir auf der einen Seite die vielen Volksbeschlüsse vorstellst, die er herbeigeführt, seine Gesandtschaften, seine öffentlichen Vorträge, seine Gesetze; auf der anderen Seite die Expeditionen, die er veranlaßte, Euböa, Megara, Böotien, Chius, Rhodus, den Hellespont, Byzanz — wenn dir dieses Alles auf Einmal vor die Seele tritt, so ist nicht zu verwundern, daß dir schwindelt, ob der Fülle deines Stoffes.

20. Und wie einst Pindar unschlüssig hin und herrieth, und nicht wußte, ob er

Ismenos preisen soll, ob die goldspinnende Melia,
Ob Cadmos, ob der Sparten heiliges Geschlecht,
Ob die dunkelverschleierte Thebe,
Ob Heracles alleswagende Kraft,
Ob Dionysos Ruhm, des Freudengebers,
Ob der lilienarmigen Harmonia Brautfest:}

so bist auch du offenbar in Verlegenheit, ob du die Reden oder das Leben, die Rhetorik oder die Philosophie, die Demagogie oder den Tod deines Mannes beloben sollst.

21. Es ist übrigens nicht schwer, dieses unschlüssigen Schwankens sich zu entschlagen. Du brauchst nur eine bestimmte der Seiten, welche sich der Betrachtung darbieten, welche sie auch sey, zum Beispiel seine Beredtsamkeit, festzuhalten und dich in deiner Darstellung darauf zu beschränken. Du wirst sie alsdann so hoch stellen, daß auch die gerühmte

Eloquenz des Pericles dir zu einer Vergleichung mit jener unzureichend erscheinen wird. Denn die Blitze und Donnerschläge in den Reden des Pericles,*) das Stachelnde seiner Ueberredung kennen wir nur vom Hörensagen, wir lesen ihn nicht selbst: und so ist von seiner Beredtsamkeit außer unserer Vorstellung nichts Reelles übrig geblieben, an welches der kritische Maßstab der Nachwelt gelegt werden könnte. Hast du dir aber diese Seite an Demosthenes zu schildern gewählt, so mußt du dich entschließen, alles Uebrige, was an ihm zu loben ist, zu übergehen.

21. Willst du aber das Lob der Tugenden seines Charakters oder seiner vortrefflichen Staatsverwaltung zu deiner Aufgabe machen, so wird es auch hier gut seyn, nur eine einzelne Seite herauszuheben und dabei zu verweilen. Willst du aber recht freigebig seyn, nun so wähle zwei, höchstens drei seiner Eigenschaften, und du wirst hinreichenden Stoff für eine Rede haben. Denn jeder Zug an ihm ist groß und glänzend. Wenn wir sonach unseren Helden nicht nach seiner Ganzheit, sondern nach einzelnen Zügen schildern, so kommt uns Homer's Brauch zu Statten, der ja auch oft das Lob seiner Heroen von einzelnen Theilen des Körpers entlehnt, von den Füßen, dem Kopfe, dem Haupthaar, zuweilen auch von Dingen, die sie an sich tragen, z. B. dem Schilde. Fanden es doch sogar die Götter nicht tadelnswerth, wenn die Dichter an ihnen nicht etwa einen körperlichen oder geistigen Vorzug, sondern Dinge, wie eine Spindel, eine Aegide, Pfeile und Bogen und dergleichen rühmten; da es ja doch

*) Sie waren nicht geschrieben vorhanden.

nicht möglich wäre, alles Gute und Wohlthätige an ihnen einzeln aufzuführen. So wird es also auch Demosthenes nicht verübeln, wenn er auch nur nach einer einzigen seiner vortrefflichen Eigenschaften gelobt wird, in Betracht, daß zu einer angemessenen Lobrede auf den ganzen Inbegriff seiner Vorzüge sein eigenes Rednertalent kaum hinreichte.

23. So disserirte Thersagoras, als ich endlich einfiel und sagte:

Lycinus. Es will mich bedünken, Freund, du wollest mir mit allem Diesem blos Das beweisen, daß du noch mehr seyn kannst, als ein guter Dichter: sonst hättest du mir wohl nicht den ganzen Demosthenes zum Besten gegeben, und dich außer deiner Poesie noch obendrein mit Prosa befaßt.

Thersagoras. Indem ich dir nur die Leichtigkeit deines Unternehmens vorstellen wollte, wurde ich unvermerkt veranlaßt, den Gegenstand weiter zu verfolgen: vielleicht auch, daß du jetzt deiner Sorge in Etwas entledigt, und nun geneigter bist, mein Gedicht anzuhören?

Lycinus. Du hast gleichwohl Nichts ausgerichtet, glaube mir's, lieber Freund. Im Gegentheil — ich besorge, das Uebel ist noch ärger geworden.

Thersagoras. Meinst du? Da hätte ich eine schöne Kur gemacht.

Lycinus. Du scheinst mir gar nicht zu wissen, wo mir's fehlt: und da hast du's denn gemacht, wie manche Aerzte, die den faulen Fleck nicht finden, und auf einen gesunden Theil loskuriren.

Thersagoras. Und wie so?

Lycinus. Du hast Dasjenige unschädlich zu machen

gesucht, was etwa den Ersten, der sich diesem Gegenstande näherte, außer Fassung bringen konnte. Allein diese Wirkung ist seit langen Jahren vorüber: und somit ist deine Medicin gegen eine Rathlosigkeit dieser Art längst verbraucht.

Thersagoras. Desto besser: der gebrauchteste Weg ist der sicherste.

24. Lycinus. Aber ich habe mir vorgenommen, es nicht zu machen, wie man von Anniceris aus Cyrene erzählt. Dieser setzte eine Ehre darein, für einen geschickten Wagenlenker zu gelten, und wollte einst dem Plato und seinen Freunden eine Probe davon geben. Er fuhr also mehreremale hinter einander in einem und demselben Geleise, ohne je im Mindesten aus demselben zu gerathen, um die Academie herum, so daß nur die Spur einer einzigen Fahrt auf dem Boden zurückblieb. Meine Absicht geht gerade auf das Gegentheil: ich will alle früheren Geleise vermeiden; und dieß, meine ich, ist nicht leicht, allen betretenen Wegen auszuweichen und neue zu bahnen.

Thersagoras. Da lobe ich mir den Einfall des Pauson.

Lycinus. Was für einen?

25. Thersagoras. Der Maler Pauson sollte einst auf Bestellung ein Pferd malen, das sich auf dem Boden wälzt. Allein er malte ein Pferd in vollem Laufe, und um dasselbe her eine große Staubwolke. Er war noch an der Arbeit, als der Mann, der es bestellt hatte, dazu kam und ihm Vorwürfe machte; denn Das sey nicht, was er verlangt habe. Da befahl Pauson einem seiner Lehrburschen, das Gemälde umzukehren, und siehe da, das Pferd lag auf dem Rücken und wälzte sich.

Lycinus. Du bist sehr artig, Thersagoras, wenn du glaubst, ich hätte in so vielen Jahren nur eine einzige geschickte Umwendung gefunden, und nicht vielmehr mit allen möglichen solchen Drehungen und Wandlungen gewechselt, und am Ende doch befürchten müssen, daß es mir gehe, wie dem Proteus.

Thersagoras. In wiefern?

Lycinus. Auch wieder zu werden, was ich vorher war. Denn Proteus, der sich seiner menschlichen Gestalt entziehen wollte, hatte alle möglichen Formen von Thieren, Pflanzen und Elementen angenommen, um am Ende, nachdem er alle Gestalten erschöpft hatte, aus Mangel an einer fremden, doch wieder Proteus zu werden.

26. Thersagoras. Wenigstens wendest und drehest du dich mannichfaltiger noch, als Proteus, um der Vorlesung meines Gedichtes auszuweichen.

Lycinus. Das nicht, mein Lieber. Ich bin recht gerne bereit, aller Gedanken an mein Vorhaben mich zu entschlagen und dir zuzuhören. Vielleicht wirst du, wenn du der Sorge für deine eigene Geistesfrucht entledigt bist, mit theilnehmender Sorge mir auch in meinen Wehen beistehen.

Wir setzten uns also, da er dessen zufrieden war, auf die nächste Steinbank, und ich ließ mir vorlesen. Sein Gedicht war in der That geistreich. Aber noch war er nicht zu Ende, als er wie ein Begeisterter aufsprang, seine Handschrift zusammenrollte, und sagte: „Du sollst für dein Zuhören belohnt werden, Freund, so gut als der Athenische Bürger, der einer Gerichtssitzung oder Volksversammlung anwohnte. Und du wirst mir Dank wissen für diesen Sold.“

„Das werde ich," versetzte ich, noch ehe ich wußte, worin mein Sold bestehen würde. „Es ist mir," fuhr er fort, „zufälligerweise eine Schrift, Denkwürdigkeiten der Macedonischen Königs-Familie enthaltend, in die Hände gerathen, woran ich so ungemeines Gefallen fand, daß ich das Buch um einen ziemlich hohen Preis käuflich an mich brachte. Eben fällt mir bei, daß unter anderen Erzählungen aus dem Privatleben des Antipater, auch eine darin enthalten ist, welche den Demosthenes angeht, und welche ohne Zweifel Interesse für dich haben wird. Ich habe das Buch zu Hause." „Nun," erwiederte ich, „für diese angenehme Nachricht kann ich dir nicht anders danken, als daß ich dich bitte, mir auch das Uebrige deines Gedichtes vorzulesen. Und dann werde ich dir nicht eher von der Seite gehen, bis du dein Versprechen ins Werk gesetzt hast. Wie schön, daß du mir, nachdem ich von dir, Homer's Geburtstag zu Ehren, so herrlich bewirthet worden, nun auch wegen Demosthenes dasselbe Fest bereiten willst!"

27. Thersagoras las mir jetzt seine Handschrift vollends zu Ende, und nachdem ich seiner Dichtung das verdiente Lob gespendet hatte, gingen wir zusammen nach seiner Wohnung. Nach langem Suchen fand er endlich das Buch und gab es mir. Ungesäumt ging ich damit nach Hause, las, und fand, daß das Beste seyn würde, euch dasselbe, so wie es ist, ohne ein Wort daran zu ändern, vorzulesen. Ist darum Aesculap weniger geehrt, wenn man, statt immer mit neuen und selbst gefertigten Hymnen in seinen Tempel zu kommen, die Gesänge des Alisodemus aus Trözen, oder des Sophocles ab-

singt? Dem Bacchus auf sein Fest neue Lieder, neue Comödien und Tragödien zu dichten, ist längst abgekommen: und Wer die von Anderen verfaßten Stücke zur rechten Zeit zur Vorstellung bringt, erwirbt sich auch durch diese Weise, den Gott zu ehren, nicht geringern Dank.

28. Der hieher gehörige Theil dieser Denkwürdigkeiten also ist ein Gespräch zwischen Antipater und Archias, und betrifft den Demosthenes. Dieser Archias – wenn er etwa den Jüngern unter meinen Zuhörern unbekannt seyn sollte — war von Antipater beauftragt worden, die Verwiesenen [Attischen Redner] in Empfang zu nehmen, und es mehr durch Ueberredung als mit Gewalt dahin zu bringen, daß Demosthenes Calauria verließe und zu Antipater käme. Antipater sah der Ankunft des Redners mit gespannter Erwartung entgegen. Endlich hörte er, Archias sey von Calauria zurück, und ließ ihn sogleich, wie er war, zu sich kommen. Wie er eintrat . . . doch das Weitere möget ihr aus dem Büchlein selbst vernehmen.

29. Archias. Ich wünsche dir Freude, Antipater.

Antipater. Freude genug, wenn du mir Demosthenes mitbringst.

Archias. Ich bringe ihn, so gut ich konnte. Hier sind seine Reste in einer Urne.

Antipater. Wie sehr hast du meine Hoffnung getäuscht, Archias! Was sollen mir diese Gebeine und diese Urne, wenn ich Demosthenes nicht habe?

Archias. Sein Geist, o König, ließ sich nicht mit Gewalt zurückhalten.

Antipater. Warum habt ihr euch seiner nicht lebendig bemächtigt?

Archias. Wir thaten es.

Antipater. Er ist also auf der Reise gestorben?

Archias. Nein, er starb, wo er war, zu Calauria.

Antipater. Unfehlbar in Folge eurer Nachlässigkeit! Ihr habt wohl für den Mann keine Sorge getragen?

Archias. Es stand nicht in unserer Macht.

Antipater. Du sprichst in Räthseln, Archias, ich verstehe dich nicht. Ihr habt ihn lebendig ergriffen, und hattet ihn nicht in eurer Gewalt?

30. Archias. Du hattest uns befohlen, keine Gewalt gegen ihn zu brauchen. Und wirklich wären wir mit Gewalt auch nicht weiter gekommen. Gleichwohl waren wir im Begriffe, welche anzuwenden.

Antipater. Schlimm genug, daß ihr dieß versuchtet! Gewiß hat diese Gewalt seinen Tod herbeigeführt.

Archias. Wir haben ihn nicht getödtet. Aber Zwang anzuwenden waren wir genöthigt, weil Zureden Nichts helfen wollte. Uebrigens, mein König, was hättest du dabei gewonnen, wenn er auch lebend angekommen wäre? Du wolltest doch wohl nichts anders, als ihn tödten lassen.

31. Antipater. Ihn tödten lassen? Nein, Archias, da kennst du mich nicht, und bedenkst auch nicht, Wer Demosthenes war. Glaubst du etwa, daß es das Nämliche sey, einen Demosthenes bei sich zu sehen, und jene heillosen Bursche, den Himeräus aus Phalerus, Aristonicus aus Marathon, Eucrates aus dem Piräeus, in seine Gewalt zu

bekommen, die wie Regenbäche für einen Augenblick aufschwellen, verächtliche, kleine Seelen, die sich jeden Volkstumult zu Nutzen machen, trotzig ihr Haupt zu erheben und oben zu schwimmen, dann aber gleich wieder sich ducken und geräuschlos verschwinden, wie leise Abendwinde? so einen treulosen Hyperides, der sich kein Gewissen daraus machte, um dem Pöbel zu schmeicheln, an dem Freunde zum Verräther zu werden, den Demosthenes anzuschwärzen, und sich zum Werkzeuge von Schändlichkeiten herzugeben, welche Diejenigen selbst bald genug bereuten, denen er zu Willen gewesen. Denn nicht lange nach jenen Verläumdungen ward Demosthenes, wie wir wissen, ehrenvoller noch als einst Alcibiades in seine Vaterstadt zurückberufen. Aber den Hyperides ließ dieß gleichgültig, und er entblödete sich nicht, gegen seine besten Freunde eine Zunge zu gebrauchen, welche dem Schurken längst hätte ausgeschnitten werden sollen.

32. Archias. Aber war denn Demosthenes nicht der feindseligste unter unsern Feinden?

Antipater. Nicht in den Augen Desjenigen, der auf einen aufrichtigen Charakter Etwas hält, und ein Freund ist jeder ehrlichen und unwandelbaren Denkungsart. Das Löbliche ist auch am Feinde löblich, und jede Tugend, Wer sie auch besitze, ist ehrenwerth. Ich denke nicht niedriger als Xerxes, der die Lacedämonier Bulis und Sperchis aus Bewunderung ihrer Tugend freiließ, da er sie hätte tödten lassen können. Wenn ich je einen Sterblichen bewunderte, so war es Demosthenes, mit welchem ich zweimal zu Athen selbst, wiewohl eben nicht in behaglicher Musse, zusammen gewesen war, und den ich theils aus Schilderungen Anderer,

theils aus seinem öffentlichen Leben unmittelbar kennen gelernt habe. Was ich aber an ihm bewunderte, war nicht blos, wie man vielleicht vermuthet, seine gewaltige Rednergabe, wenn gleich unser Python gar Nichts, und die übrigen Attischen Redner nur Kinder gegen ihn waren, wenn wir sie vergleichen mit seiner volltönenden Kraft, mit dem rythmischen Wohlklang seines Ausdrucks, der Bestimmtheit seiner Gedanken, dem bündigen Zusammenhang seiner Beweisführung, dem Treffenden und Zwingenden seiner Ueberredung. Damals hatten wir es sehr zu bereuen, daß wir die Griechen zu einem Congreß nach Athen eingeladen hatten, wo wir, im Vertrauen auf Python und seine Vorspiegelungen, die Athener ihres Unrechtes zu überführen hofften, wo wir aber dem Demosthenes in die Hände geriethen, dessen Beweisen und dessen überlegener Beredtsamkeit nicht beizukommen war.

33. Gleichwohl erschien mir dieses Rednertalent an ihm nicht als das Erste und Hauptsächlichste: vielmehr sah ich darin ein bloßes Werkzeug. Demosthenes selbst wars, was ich anstaunte, sein erhabener Geist, seine Weisheit, die Festigkeit, mit welcher sein Gemüth unter allen Stürmen und Wogen des Geschicks immer seine stete Richtung behauptete, und keinem noch so furchtbaren Andrange nachgab. Ich wußte, daß auch Philippus diese meine Ansicht von dem Manne hatte. Einst wurde von Athen aus berichtet, Demosthenes habe in einer Rede an das Volk den König heftig angegriffen. Parmenio ereiferte sich darüber, und ließ einige spöttische Bemerkungen über den Demagogen fallen. Aber Philippus entgegnete ihm: „Parmenio! Demosthenes hat ein Recht dazu, so frei von der Brust zu reden. Er ist der ein-

zige Demagoge Griechenlands, dessen Name nicht in den Rechnungen meiner Ausgaben geschrieben steht. Und dennoch wollte ich mich ihm lieber anvertrauen, als den Schreibern der Marine. Jene Anderen sind Alle in meine Bücher eingetragen, entweder für Geld, das sie von mir erhalten, oder für Bauholz, oder gewisse jährliche Einkünfte, oder auch Viehheerden und Ländereien in Böotien oder hier zu Lande. Glaube mir, es wäre ein Leichteres für uns, die Mauern von Byzanz mit unseren Maschinen zu brechen, als den Demosthenes mit Geld zu erobern."

34. „Wenn ein Athener", fuhr er fort, „der in Athen zum Volke spricht, es lieber mit mir hält, als mit seinem Vaterlande, so kann ich zwar Geld an ihn verschenken, aber nicht meine Freundschaft. Wer aber um seines Vaterlandes willen mich haßt, diesen Mann bekämpfe ich, wie ich eine Burg, eine feste Stadt, eine Verschanzung oder einen feindlichen Seehafen angreife; aber des Mannes Charakter achte ich hoch, und wünsche der Stadt Glück zu seinem Besitze. Jenen feilen Menschen möchte ich, wenn ich sie nicht mehr brauche, am liebsten das Verderben auf den Hals schicken: Diesen aber auf meiner Seite zu wissen, wäre mir lieber als die ganze Illyrische und Triballische Reiterei und alle meine Miethvölker, weil ich überzeugt bin, daß Ueberredungskraft und geistiges Gewicht ungleich mehr gilt als Waffengewalt."

35. So sprach Philippus zu Parmenio. Auch gegen mich äußerte er sich einmal hierüber. Die Athener hatten unter Diopithes ein Truppencorps nach dem Chersones geschickt, was mich sehr beunruhigte. Aber lachend sagte Phi-

lippus: „Wie? du befürchtest wirklich Etwas von einem Obersten oder ein Paar Soldaten aus Athen? Pah! alle ihre Trieren, ihre Arsenale sammt ihrem ganzen Piräeus sind Narrenspossen! Was können Leute ausrichten, die aus Spiel und Tanz, aus Schmausereien auf Staatskosten, und Saufgelagen niemals herauskommen? Ja! wäre nur der einzige Demosthenes nicht zu Athen, wir bekämen diese Stadt leichter noch, als einst Theben und Thessalien, mit List oder Gewalt, durch einen Ueberfall, oder um baares Geld in unsere Hände. So aber hat dieser Einzige die Augen beständig offen, lauert auf jeden uns ungünstigen Augenblick, ist bei jeder unserer Bewegungen hinter uns her, und stellt sich allen unseren Operationen entgegen. Nichts ist ihm verborgen, was wir noch so künstlich anlegen, was wir vorhaben und was wir beschließen: kurz dieser einzige Mensch steht uns im Wege und hat es allein verhindert, daß wir nicht Alles gleich im ersten Anlauf gewannen. Hätte es nur an ihm gelegen, wahrlich, Amphipolis, Olynth, Phocis und Thermopylä wären nie in unsere Hände gefallen, noch hätten wir je des Chersones und des Hellesponts uns bemächtigt."

36. „Aber er jagt seine Mitbürger auf aus ihrem lethargischen Schlafe, und bringt sie auf die Beine, sie mögen wollen oder nicht: unbekümmert um Das, was sie gerne hören, bedient er sich seiner freien Zunge und kurirt sie von ihrem Leichtsinn mit Schneiden und Brennen. Die Staatsgelder, die man sonst zu Schauspielen verbrauchte, wendet er dem Kriegsheere zu; die Seemacht, welche durch die eingerissene Unordnung fast gänzlich zu Grunde gerichtet war, bringt er durch seine trierarchischen Gesetze wieder empor;

die Ehre des Staates, dessen Dienst zu dem Sold von einer Drachme und von drei Obolen erniedrigt worden, hat er wieder aufgerichtet; er belebt den längst gesunkenen Muth seiner Landsleute durch die Erinnerung an ihre Voreltern, spornt sie zur Nachahmung der großen Thaten von Marathon und Salamis an, und stiftet Bündnisse unter den Griechen zu gegenseitiger Hülfleistung. Dem Scharfblicke dieses Mannes können wir uns nicht entziehen, wir können ihn nicht täuschen; und ihn mit Geld zu erkaufen ist eben so wenig möglich, als einst der Perserkönig den Aristides kaufen konnte."

37. „Diesen also, mein Antipater, haben wir mehr zu fürchten, als alle Trieren und Flotten. Denn was Themistocles und Pericles den älteren Athenern waren, das ist Demosthenes den heutigen, vergleichbar dem Themistocles an kluger Einsicht, dem Pericles an Großartigkeit der Denkungsart. Es ist sein Werk, daß Euböa, Megara, die Städte am Hellespont und Böotien ihnen gehorsam sind. Und für uns ist es ein großes Glück, daß sie nur einen Chares, Diopithes, Proxenus und Andere dieses Schlages zu ihren Feldherrn wählen, den Demosthenes hingegen daheim auf dem Rednerstuhle behalten. Denn wenn sie es diesem Manne eingeräumt hätten, frei zu schalten über Waffen, Schiffe, Heere und Gelder, und alle Umstände gegen mich zu benützen, so hätte er mich wohl längst schon in die Lage gebracht, für mein eigenes Macedonien besorgt zu seyn, er, der jetzt, da er mit seinen bloßen Volksbeschlüssen gegen mich zu Felde zieht, doch überall mir auf dem Nacken ist, über allen meinen Planen mich ertappt, immer Geld aufzutreiben weiß, Streitkräfte zusammenbringt, zahlreiche Flotten und Land-

heere ausschickt, und sich bald da bald dort mir in den Weg stellt."

38. So sprach sich Philipp damals und sonst noch öfter über diesen Mann gegen mich aus, und immer rechnete er unter die Gunstbezeugungen des Glückes gegen ihn auch dieß, daß Demosthenes nie Feldherr geworden sey. Denn schon seine Reden erschütterten von Athen her wie Sturmböcke und Katapulte alle seine Anschläge und warfen sie über den Haufen. Auch sogar nach seinem Siege von Chäronea konnte er nicht aufhören, von der Gefahr zu sprechen, in welche der einzige Demosthenes uns gestürzt hätte. „Wir haben," sagte er, „gegen Erwartung den Sieg davon getragen, und verdanken ihn allein der Ungeschicklichkeit der feindlichen Anführer, der zerrütteten Zucht ihrer Truppen, und der unverhofften Wendung des Glücks, das uns so oft und vielfältig schon zu Hülfe kam. Denn wie hat nicht Demosthenes meinen Thron und mein Leben auf das gefährliche Spiel dieses einzigen Tages gestellt, da er die bedeutendsten Städte zur Einigkeit vermochte, die gesammte Macht Griechenlands auf Einem Punkte versammelte, die Athener, Thebaner und übrigen Böotier, die Corinthier, Euböer, Megareer, kurz Alles, was wehrhaft war in Griechenland, zwang, den entscheidenden Kampf mit mir zu wagen, und mir das Eindringen in das Attische Gebiet verwehrte!"

39. Dieß waren jederzeit seine Aeußerungen über Demosthenes. Und wenn man sagte, daß er an dem Volke zu Athen einen gefährlichen Widersacher habe, so pflegte er zu sagen: „mein einziger Widersacher ist Demosthenes; ohne ihn wären die Athener, was Aenianen und Thessalier auch sind."

Wenn er Gesandtschaften zu den Congressen schickte, und Athen ordnete irgend andere Redner gegen ihn ab, so war es ihm immer ein Leichtes, die Unterhandlungen zu meistern. Aber wenn Demosthenes dabei erschien, so sagte er gewöhnlich: „Wir haben unsere Gesandte vergeblich geschickt: wo Demosthenes gegen uns spricht, sind keine Lorbeeren zu holen." So Philippus.

40. Und wirklich, Archias, so weit ich auch in Allem unter Philippus stehen mag, wenn dieser große Demosthenes in meine Hände gefallen wäre, kannst du wohl glauben, ich hätte ihn wie einen Stier zur Schlachtbank führen lassen, oder ich hätte ihn nicht vielmehr in den Griechischen Angelegenheiten und in Allem, was meine Regierung betrifft, zu meinem Rathgeber gemacht? Von jeher fühlte ich zu dem Manne eine große natürliche Zuneigung, sowohl wegen seiner hohen Vorzüge als Staatsmann, als auch des Zeugnisses wegen, welches Aristoteles von ihm ablegte. Bei jeder Gelegenheit äußerte Dieser gegen Alexander und gegen mich, daß er unter den Vielen, die seinen Unterricht besuchten, Keinen je so hoch geachtet habe, als den Demosthenes, sowohl seiner außerordentlichen Naturanlage wegen, als auch wegen der Willenskraft und Ausdauer, mit welcher er sich übte, wegen der Energie und Gewandtheit seines Geistes, und der edlen Freimüthigkeit und Festigkeit seines Charakters.

41. „Ihr denkt von diesem Manne," sagte er, „wie von einem Eubulus, Phryno oder Philocrates, und glaubtet auch ihn mit Geschenken auf eure Seite bringen zu können, der doch sein ganzes väterliches Erbgut den Athenern, theils für einzelne Bedürftige, theils für Staatszwecke, aufgeopfert

hat. Und da euch dieses nicht gelang, gedenkt ihr ihn einzuschüchtern, den Mann, der längst schon entschlossen ist, sein Leben an das Schicksal seines Vaterlandes zu knüpfen? Ihr nehmt es ihm übel, wenn er eure Unternehmungen heftig angreift; und doch hat er sich nie gescheut, auch dem Athenischen Demos die derbsten Wahrheiten zu sagen. Ihr wisset also nicht, daß Demosthenes aus reiner Vaterlandsliebe für den Staat arbeitet, und daß ihm das öffentliche Leben nur Uebungsschule seiner Weisheit ist."

42. Alles Dieses, mein Archias, hat mir das lebhafte Verlangen eingeflößt, ihn bei mir zu haben, seine Ansichten über die gegenwärtige Lage der Dinge aus seinem eigenen Munde zu vernehmen, und so oft ich das Bedürfniß fühlte, von den zudringlichen Schmeichlern, die mich immer umgeben, mich loszumachen, die aufrichtige Meinung eines freisinnigen Mannes mir sagen zu lassen, und einen wahrheitsliebenden Rathgeber an ihm zu besitzen. Denn ich hätte nicht Unrecht, ihm bemerklich zu machen, wie wenig es die undankbaren Athener um ihn verdienten, daß er sein ganzes Leben daran setzte, ihnen zu dienen, während es ihm frei gestanden, wohlgesinntere und treuere Freunde zu haben.

Archias. O, mein König, das Uebrige möchtest du vielleicht von ihm erhalten haben. Aber mit diesem Letzten hättest du gewiß Nichts bei ihm ausgerichtet, so leidenschaftlich war er für sein Athen eingenommen.

Antipater. Nun denn, mag dem also seyn. Aber sage mir, Archias, wie starb er denn?

43. Archias. Du wirst ihn nun nur noch mehr bewundern, o König. Wir selbst, die Augenzeugen seines To-

des, staunten, und fanden die That fast eben so unglaublich, als Die nicht zugegen waren. Unverkennbar hatte er den Entschluß, sein Leben so zu beschließen, längst schon gefaßt gehabt. Seine Vorbereitung dazu beweist es. Er saß im Innern des Tempels, nachdem wir vergebens einige Tage damit zugebracht hatten, ihm zuzureden.

Antipater. Und was sagtet ihr ihm denn?

Archias. Ich versprach ihm von dir Verzeihung und die menschenfreundlichste Behandlung, wiewohl ich selbst nicht daran glaubte, sondern der Meinung war, du seyest heftig gegen ihn aufgebracht: allein ich hoffte ihn so am leichtesten zu überreden.

Antipater. Und wie nahm er deine Vorstellungen auf? Verschweige mir Nichts. Ich wünschte mir die Scene so lebhaft zu denken, als ob ich Alles mit eigenen Ohren hörte; daher übergehe auch nicht den kleinsten Umstand. Denn es ist von hoher Bedeutung, den Character eines großen Mannes im letzten Augenblicke des Lebens zu beobachten, ob er seine Haltung und Spannkraft verlor, oder ob sich seine Seele unveränderlich auf ihrer Höhe hielt?

44. Archias. Demosthenes wenigstens sank nicht. Er lächelte sogar ganz heiter, und scherzte über mich und meinen früheren Schauspielerstand. „Du spielst deine Rolle nicht geschickt genug," sagte er zu mir, „um die Lügen des Antipater mir glaublich zu machen."

Antipater. Er nahm sich also deßwegen das Leben, weil er meinen Versprechungen nicht traute?

Archias. Das nicht. Du wirst dich überzeugen, wenn du das Weitere hören willst, daß es nicht blos Das war.

Weil du mir befiehlst, mein König, Alles zu sagen, so vernimm denn, was er sprach: „Die Macedonier," sagte er, „sind zu Allem fähig, und es ist mir gar nicht unerwartet, wenn sie den Demosthenes mit denselben Mitteln, wie einst Amphipolis, Olynth und Oropus in ihre Hände zu bekommen suchen." Dergleichen Aeußerungen that er mehrere. Und ich habe Schnellschreiber zu Hülfe genommen, die Alles aufzeichnen mußten, was er sprach, damit Nichts für dich verloren ginge. „Allerdings," sagte er unter Anderem zu mir, „mag ich schon deßwegen nicht in Antipaters Nähe kommen, weil ich Folter und Tod zu befürchten habe. Aber auch wenn es so wäre, wie du sagst, so hätte ich mich nur um so mehr vor Antipater zu hüten, damit ich mich nicht durch das Geschenk des Lebens von ihm bestechen ließe, die Sache Griechenlands, auf dessen Seite ich mich gestellt, im Stiche zu lassen, und auf die Macedonische überzuspringen."

45. „Es wäre rühmlich für mich, Archias, wenn ich mein Leben dem Piräeus und der Triere verdankte, welche ich dem Staate geschenkt, oder der Mauer und den Gräben, die auf meine Kosten gezogen worden, der Pandionischen Zunft, für welche ich freiwillig die Choregie leistete, dem Solon und Dracon und dem Volke, dessen Freiheit ich wahrte, dem Rednerstuhle, auf welchem ich so offen sprach, den Kriegsbeschlüssen und trierarchischen Gesetzen, welche ich zu Stande brachte, den Tugenden und Trophäen der Voreltern, an welche ich erinnerte, der Liebe meiner Mitbürger, die mir so oft mit ihren Kränzen lohnten, der Macht Griechenlands, die durch mich bis jetzt aufrecht erhalten worden — ja! wenn ich es auch nur dem Mitleiden verdankte, so

wäre es zwar demüthigend; doch könnte ich es mir gefallen lassen, dieses Mitleiden der Freunde, deren Söhne oder Verwandte ich aus der Gefangenschaft auslöste, der Väter, deren Töchter ich ausstattete, der Bekannten, deren Schulden ich zahlen half."

46. „Und wenn auch die Herrschaft über Inseln und Meere, zu welchen ich den Athenern verholfen, mich nicht retten kann, so erbitte ich meine Rettung von Neptun, dem Gotte dieses Tempels, von diesem Altar und von den heiligen Gesetzen! Wofern aber Neptun die Unantastbarkeit seines Heiligthums nicht bewahren kann, oder es seiner nicht für unwürdig hält, den Demosthenes an den Archias zu verrathen, nun, so will ich auch dem Antipater eben so wenig schmeicheln als diesem Gotte, und sterben. Es stand nur bei mir, die Macedonier mir zu bessern Freunden zu machen, als es die Athener sind, und so glücklich zu werden, als ihr jetzt seyd, wenn ich mit Callimedon, Pytheas und Demades mich hatte zusammenstellen wollen. Es wäre auch jetzt noch nicht zu spät, meine Gesinnung zu ändern, wenn mich nicht der Töchter des Erechtheus und des Codrus Beispiel beschämte. Ich mag darum nicht untreu werden, weil es mir das Glück geworden ist. Das ehrenvollste Asyl ist der Tod: er gewährt Sicherheit gegen jegliche Schmach. Und so will ich, so viel an mir ist, den Athenern die Schande nicht anthun, freiwillig in die Sclaverei zu gehen, und die Freiheit, das schönste Sterbegewand, von mir zu werfen."

47. „Wie erhaben ist, was der tragische Dichter von der geopferten Polyxena sagt:

— — — — aber sie, auch sterbend, trug
Doch große Sorge, hinzufallen, wie es ziemt. *)

Dieß that ein Mädchen. Und Demosthenes wird ein ehrlos Leben einem ehrenvollen Tode vorziehen, und die Lehren Plato's und Xenokrates von der Unsterblichkeit so gänzlich vergessen?" Noch sprach er Manches und nicht ohne Bitterkeit gegen Diejenigen, welche sich ihres Glückes überheben. Allein — wozu dieses Alles jetzt? Genug, ich bat, ich drohte, ich mischte gute und rauhe Worte; da sagte er endlich: „Ich würde gehorchen, wenn ich Archias wäre: da ich aber nun einmal Demosthenes bin, so verüble mir's nicht, mein Bester — die Natur hat mich nicht so schlecht geschaffen."

48. Jetzt machte ich Miene, ihn mit Gewalt vom Altare wegreißen lassen zu wollen. Wie er dieß merkte, lachte er laut auf und sagte, indem er zum Gotte emporsah: „Wie es scheint, kennt Archias keine andere Macht und kein anderes Rettungsmittel für den Menschengeist, als Waffen, Schiffe, Wälle und Kriegsheere; meine Rüstung dagegen verachtet er, und doch wird sie gegen Illyrier, Triballer und Macedonier nicht zu Schanden werden, da sie noch unüberwindlicher ist, als jene hölzerne Mauer, zu welcher einst das Orakel, als zu einer unzerstörbaren Schutzwehr, gerathen hatte. Dieses einzige Verwahrungsmittel ließ mich während meines ganzen öffentlichen Lebens, und läßt mich auch jetzt von meinem Trotze gegen die Macedonier Nichts befürchten. So wenig mich je ein Euctemon und Aristogiton, ein Pytheas, Callimedon und selbst Philippus anfechten konnten, so wenig schreckt mich jetzt ein Archias."

---

*) Eurip. Hecuba. 530. f.

49. Aber gleich darauf setzte er hinzu: „Legt keine Hand an mich; so viel an mir liegt, soll dieser Tempel durch keine Gewaltthat entheiligt werden. Noch einmal erhebe ich meine Blicke zu dem Gott, und folge euch dann freiwillig.“ Schon hoffte ich, ihn gewonnen zu haben. Er hielt die Hand an den Mund, und ich dachte nichts Anderes, als daß er bete.

Antipater. Was war es denn sonst?

Archias. Nachher brachten wir von einer Sclavin, die wir folterten, das Geständniß heraus, er habe seit lange schon Gift bei sich getragen, um sich durch Trennung seines Geistes von dem Körper in Freiheit zu setzen. Kaum waren wir über die Schwelle des Tempels getreten, als er mit einem Blicke auf mich sagte: „Nimm Diesen hier, und bring' ihn dem Antipater; den Demosthenes wirst du ihm nicht bringen können, ich schwör' es bei den“ ... ich glaube, er wollte hinzusetzen: „bei den Helden von Marathon!“ aber die Rede versagte ihm, und mit dem Worte Lebewohl! ward sein Geist entrückt. Dieß, mein König, ist der Erfolg, den ich dir von der Belagerung und Eroberung des Demosthenes zu berichten habe.

Antipater. Auch Dieß, mein Archias, gehört zum ganzen Demosthenes. Wahrlich ein unüberwindlicher, ein seliger Geist! welch heldenmüthiger Entschluß, welche Vorsicht, würdig des freien Bürgers, das Unterpfand seiner Freiheit stets bei sich zu tragen! Er ist nun hingegangen, um unter den Heroen auf den Inseln der Seligen ein neues Leben zu beginnen; oder er hat die Wege betreten, auf welchen die Geister nach dem Glauben Vieler zum Himmel wandeln, und dient nun als Genius dem freiheitschirmenden Jupiter. Seine Ueberreste will ich nach Attica senden: sie sind diesem Lande ein theureres Kleinod, als selbst die Leiber Derer, die bei Marathon fielen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lucianus

Lucian's Werke

Bd.: 14

Stuttgart 1831

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.gr.d.67(4#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11724286-1